



**Yves Gorat Stommel**

**Memo an mich –  
Golfküste Florida bis Louisiana**

**Memo an mich –  
Golfküste Florida bis Louisiana**

**Yves Gorat Stommel**

## **Danksagung**

An die Wettergötter, die uns fast durchgängig Sonnenschein  
beschert haben

## **Impressum**

Memo an mich – Golfküste Florida bis Louisiana  
© Yves Gorat Stommel  
Erste Auflage 2023

Web:  
[www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com)

Facebook: [www.facebook.com/yvesgoratstommelautor](http://www.facebook.com/yvesgoratstommelautor)

Email:  
[ygstommel@gmx.de](mailto:ygstommel@gmx.de)

Postanschrift:  
Kibbelstraße 14, 45127, Essen, Deutschland

## Vorwort / Warnung

Die *Memo an mich* Reihe dokumentiert einige meiner persönlichen Reiseerlebnisse – solo, mit Freunden oder mit Familie. Ich bin kein Extremsportler, Weltensegler oder Schatzsucher. Ebenso wenig habe ich den Anspruch, Reiseführer im eigentlichen Sinne zu schreiben (dazu fehlt mir sowohl das Wissen als auch der Anspruch auf Vollständigkeit). Die *Memo an mich* Reihe ist daher als eine Art persönliches Tagebuch, als eine Erinnerung, gedacht. Anfangs fand die Veröffentlichung dementsprechend allein unter dem Aspekt der Zugänglichkeit des Textes für den direkten Familien- und Bekanntenkreis statt. Natürlich sind andere Leser\*innen nichtsdestotrotz herzlich eingeladen, einen Blick hineinzuworfen. Wer weiß, vielleicht inspiriert der ein oder andere Text zur nächsten Reise?

## Protagonisten

Nerys

Grundinfos: weiblich, gute elf Jahre alt

Urlaubsstärke: schläft – ohne zu murren – auf jeglicher Unterlage

Urlaubsschwäche: Fokus auf Wasser und Strand

Lieven

Grundinfos: männlich, dreizehn Jahre alt

Urlaubsstärke: fast immer gut gelaunt

Urlaubsschwäche: Fokus auf Essen, Wasser und Strand

Kaye

Grundinfos: weiblich, gute vierzehn Jahre alt

Urlaubsstärke: gute Laune nach zehn Uhr

Urlaubsschwäche: Fokus auf Essen, Shopping und in-der-Sonnen-Liegen

Melanie

Grundinfos: weiblich, 41 Jahre alt

Urlaubsstärke: hoch-effizientes Packen

Urlaubsschwäche: verlangt aufgeräumte Hotelzimmer

Yves Gorat

Grundinfos: männlich, 44 /45 Jahre alt (Geburtstag während Urlaub)

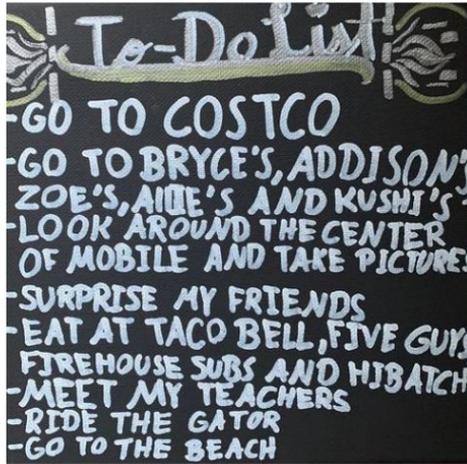
Urlaubsstärke: Planungsexperte

Urlaubsschwäche: auch Entspannung ist eine zu planende Urlaubs-„Aktivität“

## Hintergrund und Planung

Von 2015 bis 2019 lebten wir in den USA, genauer gesagt in Mobile, direkt an der Golfküste. Nach drei Jahren in Deutschland stand 2022 für die Kinder (und auch ein wenig für die Eltern) der Besuch der ehemaligen Heimat und den dortigen Freunden an.

Die Vorfreude war groß: Schon Monate vorher erstellten die Kinder *To-Do-Listen*, die anfangs noch einigermaßen ausgewogen waren (siehe Beispiel von Nerys) ...



... sich dann jedoch schnell zu einer kombinierten *To-Eat-Liste* wandelten:

- Panera Bread
- Taco Bell
- Firehouse Subs
- Zoës Kitchen
- Panda Express
- Foosacklys
- Raising Cane's Chicken Fingers
- Bonefish Grill
- Waffle House
- Olive Garden
- CiCi's Pizza
- Mellow Mushroom
- Wendy's
- PF Chang

- Bread Stix
- Coffee Bean and Tea Leaf
- Felix's Fish Camp
- Hangout
- Carpe Diem
- Hard Rock Café
- Antojitos
- Rainforest Café
- Hibachi
- Five Guys

Die Eltern fügten noch welche hinzu:

- Red or White
- The Dumbwaiter
- Noja

Spoiler: Wir werden die Liste nicht vollständig abarbeiten.

Die Reiseplanung wurde mir überlassen – solange ich die Liste ihrem Wesen nach irgendwie unterbrachte. Als nicht verhandelbare Nebenbedingungen definierten die Kinder den Besuch von Walt Disney World, Universal Studios, New Orleans, Dauphin Island und Gulf Shores.

Ich machte mich an die Arbeit ...

## 26. Juni 2022: Florida – Key Biscayne, Miami, Little Havana, Wynwood Arts District, Miami Beach

Es könnte schlimmer sein: Trotz erwarteten Jetlags aufgrund der sechs Stunden Zeitverschiebung zwischen Deutschland und Florida sind wir am Tag nach der Landung erst gegen fünf Uhr morgens wach. Bald darauf geht vor dem Fenster des Hotels in Homestead, südlich von Miami, die rot-lila Sonne auf. Es ergibt sich ein erster Blick auf tropische Vegetation und sogar auf ein kleines Feuchtgebiet, direkt neben dem Hotel. Gespannt halten wir nach Alligatoren Ausschau – erfolglos.



Nach einem schnellen Frühstück fahren wir etwa eine Stunde lang durch South Miami und Coral Gables (beides eigenständige Städte im größeren Miami-Konglomerat), sowie über die Brücke nach Key Biscayne. Überall joggen fitte Menschen durch die Gegend. Die männlichen nicht selten ohne Shirt. Und das um halb acht in der Früh. Sommer in Florida bedeutet fast durchgängig Temperaturen um die dreißig Grad.

Einmal auf der Barriere-Insel Key Biscayne nehmen Gebäudehöhe und erlaubte Fahrgeschwindigkeit im Gleichschritt ab. Schon bald verschwinden die letzten Bauten im Rückspiegel und wir reihen uns in den Autostau vor dem *Bill*

*Baggs Cape Florida State Park* ein. Die längliche Insel wurde nur teilweise für die Erschließung freigegeben – das südliche Ende ist der Natur überlassen.

Und den Touristen und Tagesausflüglern.

Nach dem Parken umrunden wir zu Fuß die Südspitze der Insel und nähern uns dann dem *Cape Florida Lighthouse*, der mit einem Alter von etwa 177 Jahren das älteste Gebäude Südfloridas ist. Umgeben von einem dem Historienroman entsprungenen Leuchtturmwächter-Häuschen, tropischen Pflanzen und Blumen, Palmen und davor dem blauen Atlantik, fühlt man sich wie in den *Pirates of the Caribbean* Filmen.



Neben den unzähligen Mücken begegnen wir einer weiteren weit verbreiteten und in diesem Fall den Touristen willkommenen Spezies: dem Iguana. Gleich mehrere der bis zu anderthalb Meter großen Echsen (die von uns gesehenen erreichen maximal die Hälfte dieser Länge) laufen uns in den nächsten guten zwei Stunden über den Weg.

„Pascal!“, rufe ich, allerdings sind die Kinder dann doch nicht so große Disney-Fans wie ich und erinnern sich dementsprechend nicht so richtig an die Echse aus dem Zeichentrickfilm Rapunzel (die übrigens ein Chamäleon ist – immerhin fällt mein Fehltritt so nicht auf).

Über eine flache, tropisch bewachsene Düne erreichen wir den weißen Strand: Traumkulisse mit Leuchtturm, Flora, Fauna und hellblaugrünem Wasser.

Innerhalb von einer Minute sind alle im Atlantik. Nerys und Lieven betreten anschließend kaum noch Land. Denn an den Felsen direkt vor dem Leuchtturm

lässt sich die Fischwelt aus nächster Nähe beobachten. Nadelfische, ein Stachelrochen und sogar ein Steinfisch werden entdeckt und benannt.

Ursprünglich wollten wir bloß eine Stunde verweilen, aber es gibt einen Grund, warum dieser Ort regelmäßig zu den zehn schönsten Stränden der USA gezählt wird. Erst nach zwei Stunden reißen wir uns schließlich schweren Herzens los – der Strand wird langsam voll und macht uns den Abschied damit ein wenig leichter.



Zurück auf dem Festland geht es nach Norden mit dem Ziel Little Havana. Wie Key Biscayne hatten Melanie und ich den Ort bereits vor fünf Jahren aufgesucht. Damals wie heute bietet dieser Stadtteil Miamis kaum „Big-Ticket“ Attraktionen, doch die erfahrene Atmosphäre war fröhlich, karibisch und einladend. Ein wenig Ausland im Ausland.



Wir fahren zuerst zur *Versailles Bakery*, in der wir uns in eine längere Kundenschlange einreihen, um Empanadas und süße Backwaren für das Mittagessen einzukaufen. Die mich bedienende Dame nimmt mein schlechtes Spanisch lächelnd in Kauf.

Auf der Calle Ocho, zwischen der elften und siebzehnten Avenue, hat sich in den Jahren seit unseres letzten Besuchs einiges getan. Mit der wachsenden Touristenschar hat sich auch das Angebot angepasst: Bars, Restaurants, Geschäfte und Souvenirläden wechseln sich ab. Dem besonderen Charme der Gegend hat das jedoch nicht geschadet. Urige, wie in der Zeit stehen gebliebene Läden und Cafés gibt es auch heute noch.

Begeistert durchforsten wir einen Nahrungsmittelladen, dessen wettergegerbter Besitzer für uns mit seiner Machete eine Kokosnuss köpft. Das allein war die zu entrichtenden fünf Dollar wert. Beim Versuch, die Nuss später durch einen Wurf auf das Straßenpflaster aufzubrechen, um an das Fruchtfleisch zu kommen, entkommt mein Schritt dem erstaunlich federnden Geschoss nur knapp.



Wir freuen uns noch ein wenig an den herumlaufenden Hühnern und kaufen dementsprechend einen Kühlschrankmagneten mit „Miami Cock“, was Kaye zwar peinlich aber doch auch irgendwie witzig findet.



Einen ganz eigenen Flair weist auch der *Arts District* in Wynwood auf, einem weiteren Stadtteil Miamis. Das einst industriell geprägte Viertel wurde nach dessen Niedergang von Graffiti-Künstlern heimgesucht. Die von den Sprayfanatikern hinterlassenen kreativen Werke zogen Touristen an und diese wiederum Läden, Galerien, Bars und Restaurants. Bloß die Wohnmöglichkeiten scheinen zu fehlen. Noch. Denn an gleich mehreren Stellen werden Apartmentblocks gebaut.



„Was ist denn das hier?“, fragt Kaye, in einer Seitenstraße an dem verplombten Teil eines Elektrokastens spielend.

„Eine Plombe“, antworte ich.

Erschrocken weicht Kaye zurück. „Was, echt? Warum ist denn hier eine Bombe?“

Die nächsten paar Minuten muss sie sich unseren Spott aussetzen. Erst als uns auf der Hauptstraße ein Auto überholt, dessen Dach mit dem Bass vibriert, werden wir von unserer Stichelei abgelenkt. Bei gleich mehreren geparkten Autos schlägt der Alarm an. Karosserien werden hier teilweise mit Paketband repariert, bei der Audioanlage wird dagegen nicht gespart.



Die letzte heutige Station ist Miami Beach. Nicht etwa bloß ein Strand, sondern eine eigenständige Stadt, liegt Miami Beach wie Key Biscayne auf einer Insel. Berühmt für halbnackte Menschen auf den mit Art Déco Gebäuden gesäumten Straßen, ist eine Altstadtwanderung die eigentliche Attraktion des Ortes.



Wir stellen das Auto beim Freibad ab – hier muss man erstaunlicherweise keine Parkgebühr entrichten – und marschieren schnurstracks in Richtung Wasser. Ein breiter Park trennt die Straße von *South Beach*, einem der bekanntesten Strände der USA. Die Art Déco Legacy hat sich bis in den Sand

fortgesetzt: Die Strandhütten der Rettungsschwimmer greifen die architektonischen Merkmale auf.



Dabei wäre der gesamte Altstadtbereich in den 1980ern fast der Abrissbirne zum Opfer gefallen. Nach einem Einbruch des Tourismus in den 70ern und 80ern war Miami Beach bloß noch ein (krimineller) Schatten seiner selbst. Damit folgte es der typischen Verfallskurve der meisten amerikanischen Innenstädte, als mit zunehmendem Wohlstand und dem Siegeszug des Autos die Bevölkerung in die Vororte zog.

Mittlerweile wieder eine der bekanntesten Urlaubsorte der USA, hat Miami Beach in seiner bloß etwas mehr als hundert Jahre alten Geschichte bereits einige Höhen und Tiefen durchlaufen – und ist im Vergleich zu vielen anderen Städten „ahead of the curve“.

So richtig einladend blau ist das Wasser hier nicht, daher verlegen Nerys und Lieven sich darauf, möglichst tiefe Kuhlen auszusachten und sich darin stehend bis mindestens den Knien einzubuddeln. Anschließend versuchen sie durch Springen wieder freizukommen. Anscheinend ist das ein Spiel, was auch nach fünfundvierzig Minuten nicht langweilig wird. Nicht wenige Passanten schauen fragend auf die Kinder – und anschließend mit einer Spur Mitleid auf uns, die Eltern.

Den Abschluss des ersten Urlaubstages bildet zumindest für Kaye das eigentliche Highlight: *Taco Bell*. Damit entgehen wir fortan tägliche Diskussionen, wann es denn nun endlich so weit sei.



## 27. Juni 2022: Florida – Everglades, Sumpfbboot, Shark Valley, Homestead

An dieser Stelle erlaube ich mir einen kurzen Hinweis für „Großfamilien“: Wenn man in den USA ein Zimmer für fünf Personen reserviert, heißt das nicht, dass mindestens drei Betten inbegriffen sind. In unserem Fall gab es ein King und eine Couch. Nach einigen ins Leere führenden Diskussionen mit der wenig hilfreichen Rezeptionistin haben wir daher gestern eine Luftmatratze gekauft – womit die Nacht in Summe etwas erholbarer war. Zumindest für alle außer Nerys, die auf dem sich langsam entleerenden Floaty schlafen musste.

Auch dieser Tag beginnt relativ früh: um halb sieben. Wir fahren zehn Minuten zum nächsten *Waffle House* in Florida City. Die im Hinblick auf Bausubstanz und auch Innenausstattung maximal billig gestaltete Kette ist eine in den gesamten USA bekannte Institution. Hauptsächlich im Süden des Landes aktiv, vierundzwanzig Stunden am Tag und sieben Tage die Woche geöffnet und mit seiner offener Küche und fast schon altertümlich (60er) gekleideten Serviererinnen, weckt die Kombination Assoziationen zu den Roadtrips der Beat Generation (siehe das Buch „On the Road“ von Jack Kerouac).



Berühmt ist außerdem die Resilienz der Restaurants: Nach Naturkatastrophen sind die *Waffle House* Filialen oft die ersten kommerziellen Einrichtungen, die wieder öffnen. Tatsächlich gibt es seit 2011 den inoffiziellen

*Waffle House Index*, der ein gutes Maß dafür ist, wie schwer die Naturkatastrophe war und wie viel Hilfe eine Region voraussichtlich braucht. Grün steht für ein vollständiges Menu und dem Vorhandensein von regulärem Strom. Bei gelb gibt es ein nur eingeschränktes Angebot und Strom ist bloß teilweise vorhanden oder wird über einen Generator hergestellt. Rot, schließlich, steht für ein geschlossenes Restaurant, was auf Überflutung oder schwere Schäden schließen lässt.

Der Highway 41 zwischen Miami im Osten und Everglades City im Westen führt einmal quer durch die Everglades – dem *Fluss aus Gras*. Dominiert von Saw-Grass (*Cladium*) und Marschland, reicht der Blick hier oft kilometerweit.



Bereits vom Highway aus entdecken wir einige Alligatoren im parallel verlaufenden, menschengemachten Kanal. Wir hoffen auf nähere Begegnungen in Coopertown, welches wir nach fast einer Stunde erreichen. Einwohnerzahl: Acht. Vermutlich allesamt Betreiber der *Coopertown Airboats*. Tatsächlich gibt es auf dem Grundstück der Familie als Teil einer edukativen Show einige Alligatoren zu betrachten und berühren. Letzteres allerdings nur bei den kleineren beziehungsweise toten Exemplaren.

Der eigentliche Star des Besuchs, das Sumpfboot oder *Airboat*, unterscheidet sich von denen unserer früheren Touren dadurch, dass es statt der gewohnten sechs bis zwölf Personen bis zu dreißig Passagiere fasst. Zwar ist die flache Metallwanne damit deutlich weniger wendig als die uns bereits vertrauten Boote, doch dafür sind die Kosten auch ungleich niedriger: Kaum achtzig Dollar haben wir fünf Personen bezahlt. Und das für fast eine Stunde Ausflug.

Der Ventilator wird angelassen und dankbar atmen wir alle auf. Denn die zehn Minuten, die wir regungslos in der prallen Sonne gewartet haben, waren brutal.

Wir sind allesamt von Schweiß durchnässt. Und das in einem der beliebtesten Jagdgebiete der Moskitos.

Schon gleitet das Sumpfboot über das flache Wasser, über Gräser und Wasserpflanzen. Die vor uns liegende, spiegelglatte Wasseroberfläche reflektiert weiße Wolken vor einem tiefblauen Himmel. Und auch hinter uns beruhigt sich der Fluss durch den Bewuchs und der an den meisten Stellen nicht mehr als einem Meter tiefen Wasser innerhalb kurzer Zeit.



Tatsächlich war uns bis vor wenigen Stunden nicht klar, dass es sich bei den Everglades um einen fünfzig Meilen breiten und (ursprünglich) hundert Meilen langen Fluss handelt. Die Landschaft, die heute Everglades heißt, umfasste in der Vergangenheit weiter nördlich gelegene Gebiete, die bis hinter Lake Okeechobee reichten. Dann legte der Mensch ab den 1800er Jahren großflächig Sümpfe trocken. Einige Schäden am Ökosystem wurden jüngst korrigiert, dennoch ist ein Großteil der Everglades an Agrikultur und Wohngebiete verloren gegangen.

Auf einem eher offenen Teil des Flusses erlaubt uns der Kapitän, auszusteigen. Eine Chance, mitten in den Everglades zu stehen! Ich kreppe die Hosen hoch und hüpfte über Bord, um tief in den Matsch einzusinken. Innerhalb von Sekunden sind meine Socken und Schuhe voller zersetzter Pflanzenreste. Auch Nerys stößt noch mit dazu, wie auch zwei andere Touristinnen.



Kurz überlege ich, ob ich eine Alligator-Attacke vortäuschen soll, aber meine Kinder schämen sich schon so oft genug für ihren Vater (nur wenige Wochen vorher habe ich einen Versuch zum Twerken bei einem Konzert der Band meiner beiden Töchter gestartet – dummerweise direkt vor Kayes Schwarm).

Zurück im Boot führt uns die Tour durch enge Kanäle – und direkt zu dem ersten Alligator. Anscheinend ist eine Sichtung zur jetzigen Paarungszeit eher Glückssache. Dementsprechend bleibt es bis auf einem weiteren Exemplar in größerer Entfernung bei dem einen Close Encounter. Hat sich trotzdem gelohnt. Obwohl wir in der Vergangenheit schon Dutzende Alligatoren in freier Wildbahn gesehen haben, bleibt eine Begegnung in der Natur etwas Besonderes.

Nachdem das Reptil abgetaucht ist, werden wir mit einigen botanischen Weisheiten beglückt und landen eine gute halbe Stunde verspätet an dem Dock an.



Mit einer durchgehend leicht oberhalb dem erlaubten Limit liegenden Geschwindigkeit fahren wir weiter nach Westen. Unser Ziel ist das *Shark Valley Visitor Center*. Tatsächlich schaffen wir es gerade noch so zur reservierten 11 Uhr Tram-Tour.

Das Wichtigste zuerst: Warum heißt ein Ort mitten in den Everglades, mit vielen Dutzend Meilen Entfernung zur Küste, Shark Valley?

Wikipedia klärt auf: Bullenhaie bringen ihren Nachwuchs wohl gerne in Brackwasser zur Welt. Und in den hiesigen Gefilden enthält dieses unter anderem Wasser aus dem Shark River. Gespeist wird dieser von hier. Haie gibt es so weit entfernt von der Küste allerdings nicht, zu Lievens großer Enttäuschung.

Der Touristenzug tuckert über die fünfzehn Meilen lange, betonierte und leicht erhöhte Piste durch das Feuchtgebiet. Unzählige Big White und Big Blue Herons, Falken, Fische und Grashüpfer fliegen, stehen, schwimmen und hüpfen zu beiden Seiten der einzigen Straße. Hin und wieder überholen wir Fahrradfahrer, die weniger Angst als wir vor der brutalen Sonne haben. Kanäle durchziehen die Landschaft und unterschiedlichste Ökosysteme wechseln sich ab, je nach Beschaffenheit und Höhe des Bodens. Wir lernen (und vergessen fast sofort wieder), dass Bereiche mit Bäumen *Swamps*, solche mit Gräsern *Marshes* genannt werden. Die Fahrt wird begleitet von interessanten aber leider monoton vorgetragenen Informationen. Kaye und Melanie schlafen tatsächlich kurz ein.



Auf halbem Wege halten wir an dem *Observation Tower*, der in einem futuristischen Design aus nacktem Beton auf seine Art perfekt zu Florida passt: Raumfahrtdesign mitten im subtropischen Naturschutzgebiet. Vor einigen Jahren hatten wir das etwa vierhundert Kilometer von hier entfernte Cape Canaveral und das dortige Kennedy Space Center besucht. Neben den futuristischen Designs aus den 1960ern und den erschreckend riesigen mobilen Abschussrampen und modernen Raketen, beeindruckte vor allem die ausgestellte Saturn V Rakete. Unvorstellbar, dass sich Menschen in die enge Kapsel auf über Hundert Meter Rakete mit 770 Kubikmetern an hoch-explosiven Brennstoff gezwängt haben. Das war bestimmt keine mental entspannte Situation.



Zurück zu dem mitten in den Everglades stehenden Ode an die 60er: Von oben gibt es meilenweit reichende Ausblicke auf unberührte Natur. Direkt unter uns schwimmen mehrere erstaunlich große Schildkröten durch einen etwas tieferen Teil der Flusslandschaft. Ein sehr idyllischer Ort.



Zurück am Besucherzentrum stellt sich die Frage: was nun? Eigentlich wollte ich der Straße nach Flamingo folgen, tiefer in die Everglades hinein. Auf dem Weg zu diesem „Ort“ ganz an der südlichen Spitze des Naturschutzgebiets gibt es eine Vielzahl von kurzen Hikes, die Melanie und ich bei unserem ersten Besuch vor einigen Jahren gewandert sind. Doch wir haben gefühlt bereits eine gute Portion Everglades getankt – außerdem soll es am Nachmittag noch gewittern. Und da wir bisher nur wenig Probleme mit Stechmücken hatten, wollen wir unser heutiges Glück nicht herausfordern. Wir erinnern uns mit einer Mischung aus Staunen und Grausen an den letzten Trip in die Tiefen der Everglades: Bei einigen Wanderungen waren die übergehängten Netze schwarz vor Moskitos.



So machen wir uns auf den Rückweg und fahren kurz darauf tatsächlich durch einen veritablen Wolkenbruch. Ein weiterer ereilt uns nur wenig später, doch bei Hotelankunft scheint wieder die Sonne.

Melanie und ich lassen die Kinder am Hotelpool und fahren zwanzig Minuten bis zur *Schnebly Redland's Winery*, welche sich einen Namen mit Weinen auf Basis von Früchten abseits von Trauben gemacht hat.

Der urig-schicke Innenraum des Weinguts hat eine einladende Atmosphäre. Und auch wenn die Bedienung relativ uninteressiert an ihren momentan einzigen Gästen zu sein scheint, fühlen wir uns bei den nächsten fünf Weinen der Verkostung sehr wohl. Beziehungsweise ich. Denn Melanie ist nach den ersten beiden Gläschen schon merkbar angetrunken.

Nach entspannten siebzig Minuten, während denen der Regen in Tropenmanier aus dem Himmel stürzt, durchwandeln wir noch den fremdartigen Gartenbereich. Hier wurden mehrere Gebäude im polynesischen Stil errichtet und Teiche angelegt, die über stilisierte Wasserfälle gespeist werden. Auf den ersten Blick kitschig, ist die Gesamtanlage dann doch irgendwie gelungen.



Nun wird es Zeit, die beiden bei der Verkostung mit inkludierten zwei gravierten Weingläser einzupacken (wir werden sie nun knapp vier Wochen lang und mehrere tausend Kilometer weit durch die Gegend kutschieren) und den Heimweg anzutreten.

Nach einem kurzen Abstecher in das „historische“ Zentrum von Homestead (bis auf das etwa hundert Jahre alte und im Streamline Modern erbaute *Seminole Theatre* nicht besonders interessant), finden wir die Kinder im Hotel auf, beziehungsweise im Bett wieder. Sie berichten von ihren letzten zwei Stunden: Pool, Fernsehen, Bett. Da fehlt zum perfekten Tag aus ihrer Sicht bloß noch Fastfood. Also fügen wir das auch noch hinzu, in Form des direkt nebenan liegenden *Wendy's*. Dabei kommen wir in den kostenfreien Genuss der Errungenschaften eines zu Tode gelangweilten Angestellten, der in dem ansonsten leeren Restaurant seine Zeit mit Becherpyramidenbauen versucht totzuschlagen.



## 28. Juni 2022: Florida – US 1, Old Seven Mile Bridge, Bahia Honda, Key West

Von Homestead aus ist es nicht weit zur Autobahn US 1, welche wir heute bis zu dessen Startpunkt in Key West entlang cruisen wollen. Ein über zwei Stunden dauernder Trip – so man denn ohne anzuhalten durchfährt. Was wir natürlich nicht tun. Denn unterwegs gibt es genug zu sehen.



Schon auf unserem ersten Trip nach Key West waren meine persönlichen Highlights die Überbleibsel des *Florida East Coast Railway*. Das Buch, welches die Historie dieses wahnwitzigen Projekts beschreibt (*Last train to paradise*), habe ich damals geradezu verschlungen – und es ist eines der wenigen Bücher, welches ich nach dem Lesen nicht weitergegeben habe. Es steht bis heute im Bücherregal.

Warum die Begeisterung? Dazu braucht es einen (nicht ganz) kurzen historischen Ausflug:

Alles geht zurück auf Henry Morrison Flagler, dessen Name bis heute eine Vielzahl an Gebäuden und Straßen im Bundesstaat Florida schmückt. Der Ölmagnat und Mitbegründer von Standard Oil (neben zum Beispiel John D. Rockefeller) reiste im Winter 1883 zur Erholung nach Florida. Damals war der Bundesstaat noch größtenteils unerschlossen und Flaglers erste Reise führte ihn somit nur bis St. Augustine, welches er begann, touristisch zu erschließen. Dazu baute er mehrere Hotels im altspanischen Stil. Neben der historischen Altstadt lohnt allein deswegen der Besuch der Küstenstadt.



Bevor Flagler Florida für sich (und die Welt) entdeckte, hatten er und seine soziale Klasse die Urlaube eher weiter nördlich verbracht, unter anderem auf Jekyll Island, vor der Küste Georgias. Diese Insel ist – mit den verlassenen Ferienhäusern der damaligen Superreichen und dem faszinierenden verschwindenden Wald (der Atlantik verleibt sich die eine Seite der Insel langsam ein) – ebenso ein äußerst faszinierendes Ziel.



Doch zurück nach Florida: Die Meeresluft weiter südlich wurde durch Flaglers Ärzte gesünder als die an Georgias Küste bewertet. Unter anderem zum Wohle seiner kranken Ehefrau stieß Henry Flagler schrittweise tiefer in den Süden vor, dabei neue Hotels und Bahnverbindungen hinterlassend. St. Augustine, Palm Beach und auch Miami in ihrer heutigen Form (beziehungsweise im Falle der letzten beiden Städte sogar deren Gründung) werden zum großen Teil ihm angelastet.

Südlich von Miami stieß Flagler auf die Keys. Und Key West, ganz am Ende der Inselkette, so stellte er fest, lag beziehungsweise liegt äußerst günstig an der Grenze zwischen Atlantik und Golf von Mexiko.

Flaglers Idee: ein Tiefseehafen in Key West, der über eine Zugstrecke an das Festland angebunden werden sollte.

Die sofortige Reaktion seines Umfelds: Ablehnung. Ein aus Sicht aller nicht umsetzbares Unterfangen.

Am Ende finanzierte Flagler den Vorstoß aus eigener Tasche. Ab 1904 fluchten und starben Hunderte Arbeiter in den Sümpfen Südfloridas und im Wasser um die Keys bei dem Versuch, eine Eisenbahntrasse unter widrigsten Bedingungen zu schaffen. Gleich mehrere Tropenstürme zerstörten Erschaffenes und Menschenleben. Doch Anfang 1912 fuhr dann tatsächlich der erste Zug bis nach Key West. Es muss ein surreales Erlebnis gewesen sein, aus beiden Seiten eines Zugwagens zu schauen, und bei einigen Streckenabschnitten nichts als Wasser beziehungsweise Himmel zu sehen.



Leider suchten auch nach Bau-Ende immer wieder Naturkatastrophen die Bahnstrecke heim. Nach dem desaströsen *Labor-Day-Sturm* von 1935 wurde die Zugstrecke nicht etwa repariert, sondern umgestaltet. Wegebelag wurde aufgebracht, um dem Siegeszug des Autos gerecht zu werden. Dabei wurden Stahlträger schräg an die Brücken angebracht, um die Fahrfläche zu verbreitern. Die Leitplanken bestanden zumindest streckenweise aus wiederverwendeten Schienen. 1938 eröffnete der nun *Overseas Highway* genannte Infrastrukturkomplex. Da die einstigen Eisenbahnbrücken jedoch trotz artifizierter Verbreiterung dem Verkehr nicht gewachsen waren, wurde in den 1970ern eine parallele Strecke gebaut, die wir heute befahren.



Von Insel zu Insel arbeiten wir uns vor und halten schließlich am südlichen Ende des Knights Key. Hier haben wir beim letzten Besuch ein Boot nach Pigeon Key bestiegen, einer kleinen Insel, die den Arbeitern an der längsten Brücke des Unterfangens als Heimat gedient hat.

Von dem extra für Touristen angelegten Parkplatz aus führt ein kleiner Spaziergang auf ein für Fußgänger und Fahrradfahrer hergerichteter Teil der historischen Strecke. Vorher verdrücken die Kinder noch ihre bei einem Publix gekauften Kuchenstücke (quasi eine Bestechung für die anstehende Wanderung). Überzuckert marschieren wir los. Etwa drei Kilometer misst die Distanz bis zu Pigeon Key. Auf den Spuren des East Coast Railway.



Dieses Mal statten wir der Insel mit Baracken und Ingenieurhäuschen keinen Besuch ab, sondern kehren auf gleichem Wege zum Auto zurück, um die Reise nach Südwesten fortzusetzen.

Neben dem aufgrund der vielen netten und oft farbigen Gebäuden aufkommenden Karibikfeeling, fasziniert uns vor allem der regelmäßige Blick auf Mangrovegebiete. Wie die Inseln selbst liegen sie nur knapp über dem Meeresspiegel.

Auf Bahia Honda Key halten wir bei einem meiner bisherigen Lieblingsorte der Keys, dem *Bahia Honda State Park*. Allein das warme, seichte Wasser vor einem der wenigen Sandstrände der Inselkette ist der Besuch wert. Wirklich besonders macht den Ort allerdings die Eisenbahnbrücke, die im Hintergrund bis heute Wind und Wetter widerstanden hat. Dort, wo einst Züge und später Autos schräg nach oben fuhren, um die Brücke zu erreichen, liegt heute nur noch ein überwucherter Sandpfad. Als sich die Sicht öffnet, zeigt sich die

Brücke, die man allerdings nur ein paar Meter weit begehen kann. Denn ein Stück fehlt.



Von der Brücke aus kann man die Strände auf beiden Seiten der Insel betrachten. Und damit auch den Atlantik beziehungsweise den Golf von Mexiko. Eben durchziehen auf der südlichen Seite einige schwarze Schatten das Wasser. Deutlich zeichnen sie sich gegen den hellen Sand ab. Während die Rochen relativ einfach zu identifizieren sind, gibt es auch ein paar eher längliche Schatten. Mit etwa zwei Metern Länge beunruhigen sie nicht nur mich, sondern auch einige der Badenden. Ganz so ungewöhnlich scheint die Situation für hiesige Verhältnisse dann allerdings doch nicht zu sein – niemand flieht aufs Trockene.

Nach erholsamen Stunden am Strand und im Wasser machen wir uns an den letzten Abschnitt bis nach Key West. Zuerst fährt man, von Osten kommend, durch die neueren Bereiche des Ortes – ein fast schon enttäuschender Anblick. Doch der Altstadtbereich des berühmten Ortes ist ein Traum; wunderbar homogen, dominiert von zwei- bis dreistöckigen Holzhäuschen. Fast alle sind weiß. So auch unsere Bleibe, in dem neben uns noch drei weitere Parteien unterkommen.



Lange hält es uns nicht im Zimmer; das Zentrum, beziehungsweise die als solches angesehene Duval Street, liegt nur wenige Minuten entfernt. Restaurants, Cafés, Boutiquen, so weit das Auge reicht.

Unser Ziel ist allerdings das *Hemingway Home and Museum*. Der ehemalige Wohnkomplex von Ernest Hemingway liegt in einer üppigen Gartenanlage, die neben dem Haupthaus noch weitere Gebäude, Wandelpfade und einen Pool enthält. Die Tour führt uns durch die ehemaligen Wohn- und Arbeitsräume des Autors – wobei der Führer mehr zur Lebensgeschichte des Lebemanns als zum Anwesen erzählt. Der Autor war gerne und viel unterwegs – in der Natur, mit Menschen und vor allem mit Frauen ...



Nach dem ersten und letzten Museum des Tages schlendern wir durch die Straßen, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Der jeweils nächste Anblick scheint den vorherigen noch zu toppen. Diese Kombination aus Tropen, Architektur und westlichem Luxus ist wirklich bestechend. Dumm ist halt nur, dass alles kaum über dem Meeresspiegel liegt. Gepaart mit der Gewissheit, dass der nächste Tropensturm kommen wird. Die Frage ist bloß, ob etwas früher oder etwas später.



Die erhebliche Zahl an Restaurants macht uns die Wahl nicht leicht. Am Ende landen wir bei *Pinchers*, einem Familienrestaurant mit Ausblick vom ersten Stock auf die Duval Street. Sweet Ice Tea ist ein Muss, darüber hinaus gibt es neben ein wenig Salat bloß frittiertes (Fried Pickles!). Da die Kinder hier umsonst essen, ist das nett gestaltete Lokal auf jeden Fall eine Empfehlung wert.



Im Anschluss freuen wir uns noch über die vielen Hühner, die hier die Straßen bevölkern und zumindest bei den Einheimischen voll akzeptiert zu sein scheinen. Passend dazu entdecken die Kinder auf dem Weg zurück zum

Ferienhaus einen verletzten Vogel, für den wir die Tierklinik anrufen. Nachdem ich ihnen ein Foto des Tieres geschickt habe, damit sie einschätzen können, ob sich der Tripp lohnt, kommen sie tatsächlich, um es abzuholen. Die Kinder können wieder ruhig schlafen – und haben sich davor eine Stunde fernsehen verdient.



Die Eltern sind dagegen über einundzwanzig und begeben sich auf einen netten Drink zum Tagesausklang auf die *Afterdeck Bar at Louie's*. Den Ausblick zahlt man bei den überteuerten Cocktails mit. Im angenehmen Wind sitzend freuen wir uns über einen weiteren gelungenen Tag.



## 29. Juni 2022: Florida – Dry Tortugas

Durch ein im Vergleich zu gestern Abend wunderbar ruhiges, aber kaum weniger heiß-feuchtes Key West spazieren wir um halb sieben morgens in Richtung des Fährhafens.



Unser heutiges Ziel sind die Dry Tortugas, die letzte Inselgruppe am Ende des Florida Barriere-Riffs, welches vor Miami beginnt und sich über mehrere hundert Kilometer zieht. Und dort, inmitten des Golf von Mexiko, befindet sich das 1861 gebaute *Fort Jefferson*. Eine riesige Wehranlage, nur hundert Meilen von Kuba und siebzig Meilen von Key West entfernt.

Der Katamaran fasst etwa zweihundert Personen, viele davon bereits in Shorts und UV-Licht absorbierenden Shirts. Kaffee ist allgegenwärtig. Denn die frühe Boardingzeit passt nicht zum Urlaub.

Wir reihen uns in die Schlange vor dem Check-In ein. Bei der Großfamilie vor uns überreicht ein Kind die Tickets, woraufhin der Angestellte meint: „Ah, so you're in charge!“

Woraufhin das Kind mit ernster Miene meint: „No. Daddy is.“

Die Mutter nimmt es gelassen. Sie kennt die tatsächliche Wahrheit.

Über fast spiegelglattes Wasser starten wir nach Westen. Etwa zweieinhalb Stunden dauert die Überfahrt. Anfangs passiert das Schiff noch weitere Inseln,

um dann nach den Marquesas ohne Sicht auf Land weiterzuziehen. Dafür sehen wir fliegende Fische, Delfine und eine große Meeresschildkröte, welche sich des Katamarans erst bewusst wird, als wir bereits zur Hälfte an ihr vorbei sind. Erschrocken hebt das Reptil den Kopf, vollführt eine panische Bauchrolle und verschwindet in der Tiefe.



Kurz darauf verkündet der Kapitän, dass das *Junior Ranger Activity* Heft abgeholt werden kann. Vom *National Park Service* herausgegeben, sollen die Rätselhefte den Nachwuchs dazu animieren, sich intellektuell mit der Natur und dessen Schutz auseinanderzusetzen. Nerys meldet sich augenblicklich. Lieven winkt dagegen ab. Während ich nach vorne gehe, um ein Heft für meine Jüngste zu ergattern, meldet der Reisebegleiter über Lautsprecher, dass bei vollständiger Befüllung des Heftes dem/der Inhaber\*in ein Eis zusteht. Also nehme ich – meinen Sohn kennend – zwei Hefte mit zurück an den Platz. Wie erwartet meint Lieven bei meiner Rückkehr: „Ich glaube, ich mache doch mit.“ Auf die Verfressenheit unseres Dreizehnjährigen ist Verlass.

Am Horizont taucht schließlich eine helle Erhöhung auf. Das *Fort Jefferson*. Auf der einen Seite liegt es direkt im türkisnen Wasser. Auf der anderen trennt ein Graben das Bauwerk von einer sandigen und begrünten Insel. Eine Atmosphäre wie in einem verwunschenen Piratennest.



An Land begehen wir zuerst die Barriere, eine flache Mauer, die zwischen Ozean und Festung auf etwa einem Meter Höhe liegt. Sie führt um das Fort herum – bis auf eine Unterbrechung, an der sie unterspült und eingestürzt ist. Mit dem hellblauen Wasser innerhalb der Mauer und dem zuerst hellgrünen und dann dunkelblauen Wasser außerhalb, bietet sich uns gefühlt nach jedem Schritt das nächste Postkartenmotiv. Neben der Barriere entdecken wir unterschiedlichste Fische und Korallen.



Die Sonne prügelt bereits mit voller Kraft auf uns herab, als wir uns für die geführte Begehung der Anlage einfinden. Wobei die achtunddreißig Grad gemäß Reisebegleiter noch als „milder Sommertag“ bezeichnet werden können.

Die *Begehung* besteht im Wesentlichen aus dem Weg hin zu einigen Sitzgelegenheiten im Innenhof. Während wir uns im Schatten Luft zu fächern, gibt der Guide die Geschichte des *Fort Jefferson* wieder. Dabei greift er auch auf, was ich mich schon die ganze Zeit gefragt habe: Warum wurde ein so riesiges Bollwerk in einer Entfernung einiger Bootstage zur nächsten Stadt gebaut? Mitten im Wasser, wo es nichts außer Sand, ein wenig Holz und Korallen gibt? Jedes feindliche Boot könnte die Wehranlage doch einfach umschiffen?



Tatsächlich verfügt das Garden Key, einer der sieben Inseln der Dry Tortugas und Heimat des *Fort Jefferson*, über ein herausragendes Merkmal: Es besitzt den einzigen natürlichen Tiefseehafen weit und breit. Nur hier können größere

Schiffe bei Stürmen einlaufen. Nur hier können sie anlegen, um einigermaßen geschützt Unterschlupf zu finden oder Reparaturen vorzunehmen.

Die Insel direkt nebenan, auf der sich ein Leuchtturm befindet, bietet eine weitere Besonderheit: Sie markiert das Ende des *Florida Barriere-Riffs*. Das heißt, dass Schiffe, die von der US-Ostküste in den Golf von Mexiko wollten, erstmal nach Süden und dann nach Westen fahren mussten, bis sie die Dry Tortugas erreichten, um dann schließlich wieder nach Norden in Richtung Pensacola, Mobile oder New Orleans zu schippern.

Und als drittes Charakteristikum findet sich direkt südlich der Dry Tortugas der Golfstrom – beliebt bei Kapitänen, deren Reise von Westen nach Osten führt.

Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte erschließt sich nun der Bau des *Fort Jefferson*: Wäre die Insel, die so nah vor der Haustür der Vereinigten Staaten liegt, als Station zur Anlandung, als Lager, etc. in den Händen feindlicher Mächte, so käme dies einem sicherheitstechnischen Albtraum gleich. Die Sicherung der Inselgruppe war für die USA nach dem Kauf von Louisiana im Jahr 1803 und dem Kauf von Florida 1819 somit höchste Priorität. Ein ganzes Jahr lang sollte das Fort im Belagerungsfall ohne Nachschub auskommen können.



Nach der geschichtlichen Einführung besorgen wir uns Masken und Schnorchel, um am Südstrand im Schatten der massiven Wehranlage unsere Sachen und Kaye zu deponieren. Letztere geht hier nicht ins Wasser. Schon gar nicht nach der Haisichtung gestern.

Der Rest der Familie schnorchelt entlang der Barriere bis zum Nordstrand. Der Blick von der Unterwasserwelt auf die isoliert im Ozean stehenden Backsteinmauer bleibt surreal.

Den Großteil der von uns gesehenen Fische kann ich nicht benennen, mit Ausnahme der Papageiefische, Doktorfische und eines kleinen Barracuda. Eine farbenfrohe Kombo. Leider fehlen die Schildkröten. Und das gerade an diesem Ort! Immerhin wurde die Insel vom spanischen Entdecker Juan Ponce de León nach den Tieren benannt: *Las Tortugas* (Die Schildkröten). Allerdings steckte nicht etwa Naturverbundenheit hinter der Namensgebung. Vielmehr waren es praktische Aspekte: Schildkröten wurden durch die Seefahrer über Jahrhunderte als Proviant genutzt, da sie relativ einfach zu fangen waren und sich ohne Nahrung bis zu vier Wochen an Deck (auf dem Rücken liegend und ein paar Mal am Tag mit Meerwasser beschüttet) am Leben erhalten ließen. Die Briten nannten die Inselgruppe dann später in *Dry Tortugas* um, da es hier keine Trinkwasserquelle gibt.



Zum Mittagessen ziehen wir uns in den Schatten des Forts zurück – solange es diesen noch gibt. Denn die Sonne steht zunehmend senkrecht über uns, so dass wir schließlich auf den Bereich unter einer freistehenden Palme ausweichen müssen.

Anschließend gehen Nerys und Lieven wieder schnorcheln, während Melanie und ich durch die alten Gemäuer schlendern. Drei Stockwerke hoch, außerdem auf dem bewachsenen „Dach“ begehbar, muss der sorgfältige Tourist (nicht

wir) einige Stunden für einen vollständigen Besuch einplanen. Als Belohnung gibt es beeindruckende Aussichten, sowohl nach innen auf den grünen Innenhof als nach außen auf die grün-blau-weiß schattierte Meereslandschaft.



Ein weiterer Schnorchelgang führt uns zu den Resten der südlichen *Coaling Docks*. Zwischen den im Wesentlichen nur noch aus im Wasser stehenden Pfeilern bestehenden Ruinen tummelt sich das Leben. Inklusiv mit dem Auge kaum ausmachbarer Mini-Quallen, die zumindest die anderen sofort abschrecken. Ich halte es trotz Ganzkörperbrennen ein wenig länger aus. Denn das Schwimmen inmitten der ebenfalls anwesenden, abertausenden kleiner Fische ist faszinierend und fast schon hypnotisch. Die Schwärme verändern ihre Form, trennen sich auf und vereinigen sich, so dass man hin und wieder vollständig von Fischen umgeben scheint.

Am Ende gibt es noch den Blick auf eine bestimmt dreißig Zentimeter lange Meeresschnecke, bevor wir zum Trocknen an Land waten. Ein letzter Gang auf der Barriere, dann geht es zurück aufs Boot.

Nach einer guten halben Stunde auf dem Wasser sehe ich hinter Kaye, die sich an das Fenster gelehnt hat, einen etwa acht Zentimeter großen Grashüpfer. Direkt neben ihrem Kopf, allerdings auf der anderen Seite der Scheibe. Voller Vorfreude setze ich mich in eine gute Beobachterposition und spreche meine Tochter an:

„Kaye, schau mal raus.“

Sie tut mir den Gefallen und weicht hektisch zurück, um sich danach lautstark über ihren empathielosen Vater aufzuregen.

Selbstverständlich mache ich das alles nur zu ihrem Besten; das Leben ist kein Ponyhof, ich helfe ihr bloß beim Abhärten.



Eine weitere halbe Stunde später migriert nach und nach ein Großteil der Touristen auf das Deck. Der Grund ist eine riesige Wolke, die sich vor uns am Himmel türmt. Darunter ist es dunkelblau, fast schon schwarz. Wie ein Vorhang geht einige Meilen entfernt Regen nieder. Wir sind dagegen prallem Sonnenschein ausgesetzt. Doch wir kommen der Sturmfront schnell näher. Es dauert nicht lange, da gibt es die erste schlagartige Veränderung: Das Meer wechselt von ruhig zu aufgewühlt, der Wind von kaum existent zu böig. Vor uns sehen wir, wie das Meer von Blau auf Grau umschlägt. Von einer Sekunde auf die nächste stehen wir im Tropenschauer. Lautes Quieken und Lachen, als die bis zum Ende Verbliebenen vom Deck flüchten.



Zurück in Key West besuchen wir nach einigem Herumstreunen erneut das Restaurant *Pinchers*, allerdings suchen wir dieses Mal die Terrasse im ersten Stock auf. Der Blick hinab auf die immer gut besuchte Duval Street und die kostenfreien Kindermenüs waren dann doch eine zu große Verlockung.

Nach dem Abendessen werden die Kinder im Zimmer abgeladen und Melanie und ich wandern zum *Most Southern Point* der USA und dann zurück auf der Duval Street zum *La te da*, einem Etablissement mit Hotel, Restaurant und Bar. Letztere suchen wir auf. Gerade rechtzeitig für *Baby Tracy*, die mit aufwendigem Haar und viel zu engem Kleid verschiedenste Lieder von vor sechzig bis dreißig Jahren schmettert. Vom Gesang her vielleicht nicht

beeindruckend, aber mit viel Elan – obwohl sie die Show wohl bereits seit sechsunddreißig Jahren bestreitet.



Wir spazieren noch ein wenig durch die Innenstadt, dann gesellen wir uns zu den bereits schlafenden Kindern. Zusammen auf einer Insel inmitten von Wasser.



## 30. Juni 2022: Florida – Tarpune, Hummer und Dagny Johnson Key Largo Hammock Botanical State Park

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von Key West und fahren die US 1 nach Osten. Von Insel zu Insel, mit schönen Ausblicken auf Natur und die Überbleibsel der *Florida East Coast Railway*, beziehungsweise die darauf gelegenen Reste des (ersten) *Overseas Highways*.



Nach nicht ganz zwei Stunden legen wir einen ersten Stopp auf der Insel Islamorada ein. Anlaufpunkt ist der Pier von *Robbie's*, eine weit und breit bekannte Touristenattraktion. Wobei es weniger der Bootanleger selbst ist, der die Besucher anzieht, sondern der Blick auf das, was sich unter den Brettern abspielt. Dutzende Tarpune (Englisch: Tarpons), bis zu zweieinhalb Meter lange und bis zu achtzig Kilo schwere Fische, finden täglich ihren Weg hierher zur kostenfreien Fütterung. Und das anscheinend seit 1976, als ein erster, verwundeter Tarpon durch den Namensgeber der Attraktion aufgenommen und

gesundgepflegt wurde. Der Fisch bekam den Namen *Scarface*, wurde nach Gesundung freigelassen, blieb jedoch fortan in der Nähe des Piers – und lud seine Freunde ein. Seitdem wuchs auch die Anzahl der menschlichen Besucher.



Mit Ködereimern bewaffnet bahnen sie sich ein Weg zwischen den Pelikanen hindurch und halten Fische über das Wasser. Die dem Anblick nach bloß aus Muskel bestehenden Tarpune schätzen ab, ob sie es bis zu der ihnen hingehaltenen Beute aus dem Wasser schaffen – und falls nicht, schwimmen sie einfach weiter. Hängt der Köder jedoch tief genug, schnellen sie hinauf, dabei ihre silberne Seite zeigend. Ängstlich-aufgeregte Schreie sind die direkte Folge.



Der Besuch bei den Tarpunen war mit etwa fünfzehn Minuten kurz, der nun anstehende bei dem großen Fiberglas-Hummer auf der nächsten Insel unterbietet diesen dennoch um vierzehn Minuten. Ein kurzes Foto bei einer der *Old Florida Roadside Attractions*, schon geht es weiter zum letzten Programmpunkt des heutigen Tages.



Der *Dagny Johnson Key Largo Hammock Botanical State Park* ist so gut wie menschenleer – und wir finden bald raus, warum.

Zuallererst müssen wir feststellen, dass wir nicht einfach unbeschwert den Wanderpfad entlang spazieren können. Alle paar Meter hängen Raupen an feinen Fäden herab, nicht selten genau auf Kopfhöhe. Außerdem entdecken wir mehrere Kleine-Finger-große Bananenspinnen. Dabei entspricht der Kleine Finger nur dem Körper des Tieres; inklusive Beinen sind sie schnell Handteller groß. Sie haben die ärgerliche Tendenz, bevorzugt auf Menschenkopfhöhe zu verweilen. Ganz blöd für Jogger in bewaldeten Gegenden. Immerhin fallen sie mit ihrem gelben Körper und den gelb-schwarz gestreiften Beinen recht gut ins Auge. Auf jeden Fall wird aus dem im *State Park* angedachten entspannten Spaziergang nun ein nervöses Umhertänzeln.

Schließlich ziehen wir, je weiter wir in das Feuchtgebiet vorstoßen, zunehmend Mücken an. Zwar haben wir uns eingesprüht, doch die Tiere sind hungrig.

So kehren wir bereits nach etwa anderthalb Kilometern um. Mit Insekten haben wir es in den letzten Tagen nicht so. Melanie wurde heute Morgen von einer Biene gestochen, Kaye gestern und vorgestern von einer (vermuteten) Bettwanze, eine Ameise hat Nerys in den Zeh gebissen und Lieven hat eben einer Mücke als Mittagbuffet gedient.



Der Rest der Fahrt nach Davenport, etwas nordwestlich von Orlando, bringt ein halbes Dutzend Wechsel von Weltuntergang-Wolkenbrüchen (bei denen nur ein paar Meter weit Sicht herrscht) zu strahlendem Sonnenschein.

Wir beziehen in der *Bahama Bay* Anlage unser Apartment, wobei die Kinder wie üblich glauben, dass nur weil sie zuerst hineinstürzen, sie First Dibs bei der Zimmerauswahl haben. Eine erstaunliche Lernresistenz.

Wie die anderen in der Vergangenheit besuchten Ferienviertel der Freizeitmetropole Orlando finden sich hier Dutzende dreistöckige Gebäude mit Apartments in einer subtropischen Garten-/Pool-/Freizeitanlage. Gut für unser Bankkonto: Es gibt eine Küche. Heute kommt das Abendessen aus dem Supermarkt und ist damit etwas günstiger.

## 1. Juli 2022: Florida – Walt Disney World – Magic Kingdom

Seit wir aus den USA nach Deutschland zurückgekehrt sind und von einem Urlaub in der einstigen Heimat sprechen, gibt es wie bereits festgestellt drei Sachen, die so sicher wie das Amen in der Kirche von den Kindern kommen: Freunde in Mobile besuchen, eine Reihe an Restaurants aufsuchen und die Freizeitparks *Walt Disney World* und *Universal*.



Als pflichtbewusster Elternteil habe ich dementsprechend für heute den ersten Tag in *Walt Disney World* eingeplant; genauer im *Magic Kingdom*, dem ältesten und gleichzeitig größten der vier in Orlando gebauten Parks.

Wie es sich gehört, sind wir in etwa eine Stunde vor Öffnungszeit da, damit wir es vom Parkplatz mit der Monorail zum Eingang schaffen (Alternativen sind das Boot oder laufen), unser Gepäck kontrolliert bekommen und durch die Drehkreuze spazieren können, bevor die Tore öffnen. Stolz tragen die Kinder ihre *Magic Bands*, Armbänder, auf denen sowohl die Tickets als auch *Lightning Passes* gespeichert sind. Letztere sind der Ersatz für die früheren *Fast Passes*: In einem definierten Zeitfenster kann man zu der reservierten Attraktion und muss sich nicht in die Schlange einreihen. Früher war dies kostenfrei,

mittlerweile kostet der Service fünfzehn USD pro Person. Wir haben uns den Spaß dennoch geleistet, da wir damit gemäß Disney am Tag zwei bis drei Fahrgeschäfte mehr schaffen dürften.



Meine Zielmarke liegt allerdings deutlich höher. Denn obwohl man nur eine Reservierung machen kann und anschließend die Fahrt angetreten haben muss, bevor die nächste Reservierung möglich wird, gibt es ein Hintertürchen: Wenn die bestehende Reservierung noch länger als zwei Stunden in der Zukunft liegt, kann man eine weitere Reservierung nach dieser Zeit vornehmen. Und zwei Stunden später erneut. Sehr hilfreich für die populärsten Attraktionen. Am Ende schaffen wir heute sieben Lightning Passes. Durch geschicktes Timing warten wir außerdem (fast) nie länger als fünfundzwanzig Minuten. Es gibt bloß zwei Ausnahmen: *Splash Mountain*, wo wir fünfzig Minuten in der Schlange stehen, dies aber wohlwollend in Kauf nehmen, um die Zeit für das Mittagessen zu nutzen. Und *Under the Sea – Journey of the Little Mermaid*, da ein Wolkenbruch den ganzen Freizeitpark in einen See verwandelt und alle Menschen Unterschlupf suchen lässt. Hauptziel zu diesem Zeitpunkt ist es, ein Dach über dem Kopf zu haben.



Leicht enttäuscht müssen wir registrieren, dass 1) Lieven nicht in der Lage ist, ein *Hang-Loose* Zeichen in die Kamera zu halten (siehe Foto oben) und 2) sich bei den *Magic Kingdom* Fahrgeschäften in den letzten dreieinhalb Jahren seit unserem letzten Besuch wenig getan hat. Die Eröffnung von *Tron* liegt noch in der Zukunft – das Original habe ich allerdings bereits in *Shanghai Disneyland* mehrere Male besucht. Am Ende ist bloß die Kombo aus Feuerwerk und Lichtshow am Abend neu – und wirklich beeindruckend. Nicht nur wird ordentlich Pyrotechnik eingesetzt, sondern darüber hinaus werden die Häuserfronten der Main Street als Projektionsfläche benutzt. Bis zum Ende bleiben lohnt sich.

Zufrieden, aber ziemlich platt, treten wir den Heimweg an.



## 2. Juli 2022: Florida – Gatorland

Eigentlich war unser heutiges Ziel die Quelle *Rock Springs*. Sie ist eine von grob tausend Frischwasserquellen im Bundesstaat. Das Florida Aquifer liefert nicht nur Wasser für etwa neunzig Prozent der Einwohner, sondern bildet darüber hinaus die Grundlage für das Zuhause vieler Tiere. Mit die Bekanntesten dürften die Seekühe (Englisch: Manatees) sein, die sich vor allem im Winter zu Hunderten an den wohltemperierten Quellen einfänden. Bei unseren früheren regelmäßigen Reisen nach Florida stand daher so gut wie jedes Mal eine der *Springs* auf der To-Do-Liste. Das typischerweise glasklare Wasser inmitten von tropischer Natur lässt mich immer an die mystische *Quelle der Jugend* denken. Dabei ist jede *Spring* anders. Während die eine in einer offenen Senke liegt, ist die nächste komplett von sich vorlehrenden Bäumen gesäumt, die dritte von Dutzenden Seekühen bevölkert. Es gibt kommerziell ausgeschlachtete Quellen, solche die als Startpunkt für Tubing genutzt werden und solche, die als Naturschutzpark fungieren und nur von Aussichtspunkten aus betrachtet werden dürfen.



*Rock Springs* fällt in die ersten beiden Kategorien. Die Quelle liegt inmitten eines Naherholungsgebiets – ein sehr beliebtes, wie wir feststellen müssen. Denn als wir nach fast einer Stunde – wir haben unterwegs noch fünf Luftreifen gekauft – beim State Park ankommen, verkündet ein Schild, dass keine weiteren Besucher aufgenommen werden. Ein State Trooper erklärt uns freundlich, dass wir dafür „etwas“ früher hätten kommen müssen. An Sommerwochenenden und Feiertagen reihen sich die ersten Gäste bereits um drei Uhr morgens ein. Heute reichte der Stau um halb sechs bereits bis zum Highway zurück.



Wir planen kurzerhand auf *Gatorland* um: eine der *Old Florida Attractions*. Seit 1949 existiert der Freizeitpark, der zwar mit einem Touristenzug und Ziplines aufwartet, dessen Fokus aber unmissverständlich auf den Alligatoren liegt. Auf den *vielen* Alligatoren. Dreitausend der Kaltblüter soll es hier geben. Neben Unmengen Vögeln, einigen Rotluchsen, Papageien, Schildkröten und Landschildkröten.

Alle dreißig Minuten werden Shows angeboten, unter anderem eine zum *Alligator Wrangling*, bei dem ein Mitarbeiter zuerst ein Reptil aus dem Wasser zieht, um sich dann auf dessen Rücken zu schwingen und die Schnauze zu umklammern. Jedem sein Hobby.



Gute drei Stunden verbringen wir in dem weitläufigen Gehege, wobei mir der *Swamp Boardwalk* am besten gefällt. Der erhöhte Wanderweg führt durch eine Urweltnatur, dominiert von Farnen, Zypressen und Sumpf. Wir entdecken sogar eine Wassermokassinotter (Water Mocassin / Cottonmouth). Dieser giftigen Schlange bin ich in Mobile öfters begegnet, meistens auf der Fahrrad- und Golfcart-Straße (von mir liebevoll *Jurassic Park Trail* getauft) zwischen den beiden Evonik-Werken. Dort heizten sie sich im Sommer gerne auf (und wurden nicht selten überfahren). Den Kindern gefällt dagegen vor allem das Vogelgehege und natürlich die Alligatoren-Fütterung.



Es wird Zeit für das Abhaken eines weiteren Restaurants auf der Liste der Kinder: *CiCi's Pizza*. Ein Pizza-Buffer, bei dem nicht nur die Getränke (*Free Refills!*), sondern auch das Essen kein Ende findet. Leicht unterkühlt, schwer überernährt, aber zufrieden geht es zurück ins Auto.

Kein Besuch in Florida ist komplett ohne ein Besuch in der Outlet Mall. Schuhe oder Klamotten gehen anscheinend immer. Um einige Dollars leichter kehren wir anschließend schon etwas früher als sonst ins Hotel zurück. Lieven und Nerys verschwinden in Richtung Pool, Melanie und ich gehen ins Gym und Kaye liest. Wir müssen Kraft für morgen tanken.



### 3. Juli 2022: Florida – Walt Disney World – Animal Kingdom

Das *Animal Kingdom* ist der vierte und neueste Park des weitläufigen *Walt Disney World* Geländes. Zwar gibt es auch hier Referenzen auf Disneyfiguren, doch eine ganze Reihe von Attraktionen kommt ohne diese klar. Tatsächlich schmälert das die „Magie“ aus meiner Sicht ein wenig. Andererseits begeistert der Park durch die Natur, mit Tiererlebnissen und vor allem aufgrund von *Pandora – The World of Avatar*.



Letzterer Bereich ist denn auch unser erstes Ziel. Wir powerwalken durch einen herrlichen Morgen, der bereits die Hitze des Tages vermuten lässt, in Richtung der aus dem Film übernommenen schwebenden Felsen.

Die Disney Parks sind bekannt für ihren Fokus auf Details. Jeder Quadratzentimeter ist designed und wird bestens in Schuss gehalten. Und mit *Pandora* haben die sogenannten *Imagineers* (Wortkombination aus *Imagination* und *Engineer*) zweifellos ein Highlight geschaffen. Fantasiervolle Tiere, Pflanzen, Bäume ... man könnte hier stundenlang spazieren.



Dafür haben wir allerdings erst am Nachmittag Zeit: Der Zeitraum direkt nach Parkeröffnung darf nicht für Nebensächlichkeiten wie Staunen oder Toilettengänge verschwendet werden. Dies ist die Zeit für den Besuch von Attraktionen.

Gäste von Disney-Hotels dürfen eine Stunde früher hinein. Die beliebtesten Rides leiden daher schon jetzt unter langen Besucherschlangen. *Avatar Flight of Passage* führt die Wartezeitenliste an: neunzig Minuten werden veranschlagt. Am Ende kaufen wir uns für den Nachmittag einen Direktzugang. Fünfzehn Dollar pro Person tun zwar weh, aber ansonsten würden wir mit dem regulären Warten nur für diese Attraktion eine Reihe weiterer nicht erleben können. So schaffen wir es dagegen, neben dem entspannten Flanieren eigentlich alle wesentlichen Fahrgeschäfte einen Besuch (oder sogar mehrere) abzustatten:

- Na'vi River Journey (Bootsfahrt)
- Kilimanjaro Safaris (Autofahrt)
- Kali River Rapids (Wasserbahn)
- Expedition Everest (Achterbahn)
- Finding Nemo: The Big Blue ... and Beyond! (Show)
- It's tough to be a bug! (Film/Show)
- Feathered Friends in Flight (Show)
- Festival of the Lion King (Show)
- Wildlife Express Train (Zugfahrt)

- The animation experience at conservation station (Mal-Aktivität)
- Gorilla Falls Exploration Trail (Wanderung)
- Maharajah Jungle Trek (Wanderung)
- DINOSAUR (Action Ride)
- Avatar Flight of Passage (Action Ride)



Im Gegensatz zu *Magic Kingdom* oder *Hollywood Studios* bietet *Animal Kingdom* vor allem beschauliches Herumstreunen durch – im Endeffekt – einem großen Zoo. Eine moderne Art der Tierhaltung, die es schafft, das Tierwohl und den menschlichen Beobachtungsdrang einigermaßen zu vereinen.

Die anderen beiden Parks, *EPCOT* und *Hollywood Studios*, werden wir dieses Mal nicht besuchen. Zu wenig Zeit und zu teuer. Für eine fünfköpfige Familie kommt man für einen Tag Orlando mit *Walt Disney World*, Ernährung und Hotel kaum unter einem Tausender weg.



## 4. Juli 2022: Florida – Falling Waters State Park, Bu- ee

Sieben Stunden dauert die Fahrt von Orlando, Florida, bis Mobile, Alabama. Eine Tour, die – insofern man sich an die Autobahn hält – nicht besonders viel Abwechslung bietet. Leider lassen wir dieses Mal zeitbedingt die gesamte Westküste Floridas aus, auch wenn Naples (Küstenort mit wunderschönem Strand und Architektur), Venice, Sarasota (mit dem Ca' d'Zan, dem ehrwürdigen Anwesen des Zirkusmoguls Ringling), Saint Petersburg, Tampa und die zahlreichen Quellen dem Besucher viel zu bieten haben.

Immerhin gibt es nach etwa fünf Stunden einen Zwischenhalt am *Falling Waters State Park* im sogenannten Panhandle von Florida. Nur fünf Minuten von der I-10, der südlichen Ost-West-Autobahn, entfernt, ist der kleine Umweg verschmerzbar. Heute, am Unabhängigkeitstag, sparen wir sogar noch einen Dollar auf den Eintritt.



Bei drückender Hitze wandern wir zuerst den Pfad zu dem mit im Reiseführer ruhmvollen Worten beschriebenen Wasserfall entlang. Gleich mehrere tiefe Einsenkungen fallen uns in der Karstlandschaft ins Auge, bevor wir schließlich das wie ausgestanzt wirkende Senkloch mit dem darin verschwindenden „Wasserfall“ erreichen. Am Eingang zum Park war der heutige Wasserfluss mit *moderat* angegeben, aber viel mehr als ein mickriges Rinnsal erwartet uns nicht. Das mehr als dreißig Meter tiefe, fast senkrechte Loch ist dennoch ein schöner Anblick.



Next up: Der artifizielle See, der zwar nicht mit besonders klarem Wasser aufwartet, dafür aber die bei der Hitze nötige Erfrischung bietet. Allerdings hält nicht nur das braune Wasser, sondern auch das Schild mit der Warnung, dass man nicht mit Alligatoren schwimmen gehen soll, Kaye und Lieven von der Abkühlung ab. Die anderen drei gesellen sich zu den bereits badenden Erholungssuchenden, um anschließend noch einen Teil der erhöhten Holzwanderwege zu begehen. Als Tages-Höhepunkt für die Kinder stellt sich am Ende der mit zu viel Druck ausgestattete Trinkbrunnen heraus, den man nur zu zweit nutzen kann.



An der I-10 gibt es ein paar weitere Highlights, die wir in der Vergangenheit bereits abgefahren sind und uns heute dementsprechend sparen. Unter anderem eignen sich *Defuniak Springs* (ein hübsch umbauter, kreisrunder See), der *Florida Caverns State Park* (Tropfsteinhöhle) und der *Ponce de Leon Springs State Park* (eine weitere Quelle) für kurze Abstecher. Die meisten anderen Attraktionen lassen sich besser über die alte Ost-West-Route am Golf von Mexiko besuchen.

Weitere zwei Stunden später erreichen wir ein rezenteres Ausflugsziel: den ersten *Buc-ee's* in Alabama! Es handelt sich dabei um eine Filiale einer Tankstellenkette, die mittlerweile außerhalb Texas expandiert hat und nicht nur durch die riesige Anzahl an Zapfsäulen, sondern auch durch die gigantischen angegliederten Tankstellenshops Berühmtheit erlangt hat. Natürlich spielt auch das Maskottchen, ein Biber, eine gewisse Rolle. Das Einzige, das dem Komplex fehlt (vermutlich mit Absicht), sind Sitzplätze. Wir ziehen nicht wenige Blicke auf uns, als wir uns mit dem Abendessen auf den Bürgersteig setzen; im Gegensatz zum Durchschnitts-Südstaatler fahren wir halt keinen riesigen SUV, in dem es sich entspannt speisen lässt.



Mobile! Nach fast genau drei Jahren kehren wir zum ersten Mal als Familie zurück und wetteifern, wer zuerst die Türme der Innenstadt entdeckt. Bereits bei der Auffahrt auf die Brücke über das Five Rivers Delta lassen sie sich trotz des grauen Wetters in einem guten Dutzend Kilometer Entfernung ausmachen.

Tatsächlich unternehmen wir in der Innenstadt einen kurzen Umweg, um gleich zwei Mal an unserem ehemaligen Haus vorbeizufahren. Ein drittes Mal verweigere ich – irgendwann ruft jemand die Polizei.

Eigentlich wollten wir noch zu Bekannten für eine Fourth-of-July-Grillparty, aber mittlerweile ist es ein wenig spät, um noch reinzuschneien. Auch die öffentliche Feier im Park besuchen wir nicht, da es zu regnen begonnen hat. Stattdessen beziehen wir bei Morgan unser Zuhause für die nächsten elf Tage. Die ehemalige Lehrerin der Kinder und Freundin von Melanie nimmt uns netterweise für knapp zwei Wochen bei sich auf.

## 5. bis 8. Juli 2022: Alabama – Mobile

Die nächsten vier Tage klappern Melanie und die Kinder die alten Bekannten und Freunde ab. Dabei verzeichnen wir einen gewissen Kinderschwund: Nerys wird bereits am ersten Tag von der Familie ihrer besten Freundin eingepackt. Kaye verschwindet nach einigen kürzeren Verabredungen am dritten. Nur Lieven bleibt anfangs zumindest nachts bei uns. Schließlich übernachteten bloß Melanie und ich noch bei Morgan. Die Kinder werden von ihren Freunden und Freundinnen beziehungsweise deren Eltern betreut, durch die Gegend kutschiert, auf Roadtrips und Boote mitgenommen und teils an die nächste aufnehmende Familie weitergereicht.



Meine Rolle ist erstmal degradiert zu Finanzierer und Transportservice. Neben Chauffeur- und Arbeitstätigkeiten bleibt mir somit wenig Zeit, selbst Stadt und Freunde zu besuchen. Die vier Jahre hier waren für uns als Familie recht prägend. Vier Jahre, die nicht nur durch die unglaublich freundlichen und einladenden Menschen im *Deep South*, sondern auch durch die schöne Stadt und Umgebung in äußerst positiver Erinnerung geblieben sind.



Mobile vereint die Vorteile eines Küstenorts, der Tropen, eines historischen Kerns und einer faszinierenden Historie. Der Ort wurde 1702 von den Franzosen gegründet – und zwar als die erste Hauptstadt von dem französischen Grundbesitz Louisiana (nicht zu verwechseln mit dem heutigen Bundesstaat), der von den Großen Seen im Norden bis zum Golf von Mexiko reichte. Die sich ändernden Besitzverhältnisse ließen Mobile später zur Kolonie von Großbritannien und dann Spanien werden, bevor sie Teil der USA, der Konföderierten Staaten von Amerika und schließlich wieder der USA wurden.



Wie viele andere Orte des Südens hat auch Mobile einen Teil seines Reichtums dem Sklaventum zu „verdanken“. In den frühen 1800ern war die Stadt ein wichtiger Umschlagort für die lebende „Ware“. So besaß unser Haus in der New Saint Francis Street ein ehemals separates Häuschen, welches für die Sklaven gedacht war. Uns diente es damals – mittlerweile an das Haupthaus herangerückt – als Küche. Dabei war das Haus erst 1867 gebaut worden, also nach dem Ende des Bürgerkriegs 1865, womit es eigentlich kein Antebellum-Haus (von vor dem Krieg stammend) war. Doch mit der offiziellen Abschaffung der Sklaverei änderte sich für viele Betroffene faktisch erstmal wenig.



Der Name der Stadt hat übrigens nichts mit Autos oder Ähnlichem zu tun, sondern stammt von dem Indianerstamm *Mobile* ab, die hier ansässig waren.

Woraus Mobile unermesslichen Stolz zieht, ist der Status als Wiege des *Mardi Gras* (Karneval) in den USA. Noch vor New Orleans, nämlich 1703, gab es die ersten Feiern. Offiziell existierte New Orleans zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht, sondern wurde erst 1718 gegründet. Ich erinnere mich noch an einen der ersten Austausche zu diesem Thema mit einer Mobilian:

Sie (leicht angetrunken): „Mobile invented Mardi Gras!“

Ich (Besserwisser): „You mean it is the first city to celebrate Mardi Gras in the US?“

Sie (selbstsicher): „That too. But we also invented it.“

Ich (belehrend): „I don't think so.“

Sie (beleidigt): „Yes, it's true!“

Ich kann mich nicht mehr dran erinnern, ob ich sie dann noch auf die religiösen Hintergründe und die ähnlichen Aktivitäten in anderen Weltregionen hingewiesen habe. Auf jeden Fall verlor sie relativ schnell das Interesse an einem Austausch mit mir.

Die *Mystic Societies* sind die Verbände, welche sowohl Mardi-Gras-Bälle ausrichten als auch die Karneval-Umzüge organisieren. Sie sind eher geschlossene Gruppierungen, die eine gewisse soziale Trennung beibehalten haben. Erst 2004 wurde mit den *Conde Explorers* die erste Mystic Society gegründet, die offen für alle Rassen und Geschlechter war. Nachdem wir in

unserem ersten Jahr bloß eine Einladung für einen Ball hatten, brachten wir es in unserem vierten bereits auf drei. Abgesehen von dem langatmigen Vorgeplänkel waren die Veranstaltungen immer unterhaltsam, wenn sie auch mit Papptellern und Rockband keinem Gala-Event nach Deutscher Manier entsprachen.



Historie und Kultur sind im *Deep South* stark verwoben und können sehr unterschiedlich ausgelegt werden. Das gilt auch für die *Azalea Trail Maids*, eine Gruppe von fünfzig jungen Frauen, die, in Antebellum-Kleidern gesteckt, die Gastfreundlichkeit des Südens repräsentieren sollen. Als lebendige Dekoration stehen sie bei offiziellen Anlässen in der Gegend herum. Der Name der elitären Gruppe, deren Mitgliedschaft von den Siebzehn- bis Achtzehnjährigen (Seniors) als hohe Ehre angesehen wird, geht auf die Anpflanzung von Azaleen in den 1920ern zurück.



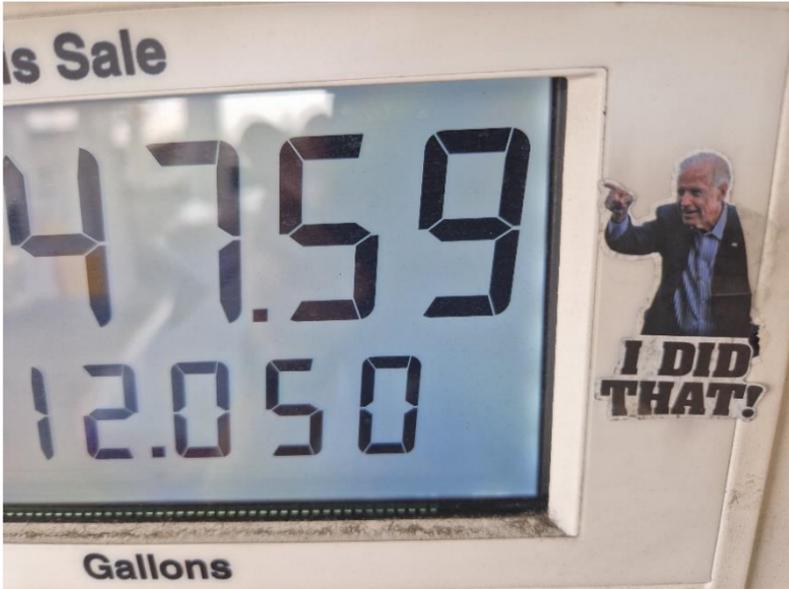
Neben der bewegenden Historie der Stadt begeisterte uns schon immer die hiesige Natur. Subtropisch, unglaublich grün, was unter anderem daran liegen mag, dass Mobile die „nasseste“ Stadt der kontinentalen USA sein soll. Im Mittel fallen hier hundertachtundsechzig Zentimeter Regen pro Jahr.

Auch Tropenstürme sind hier keine Seltenheit – alle paar Jahre gibt es Zerstörungen. Auch wir durften einige Hurricanes mitmachen, allerdings nur einen einzigen aus nächster Nähe. „Nate“ fügte vor allem unseren Bäumen einigen Schaden zu. Mit der Kettensäge wurde der Ausgang des 2018er Matches in einen gefallenen Ast gefräst.



## 9. Juli 2022: Louisiana – Buccaneer State Park, New Orleans

Etwas mehr als zwei Stunden würden wir über die I-10, die von Jacksonville in Florida bis Santa Monica in Kalifornien fast viertausend Kilometer lang ist, bis New Orleans benötigen. Doch nach einem fehlgeleiteten Stopp bei einem Outlet-Einkaufszentrum (es macht erst um zehn Uhr auf), verlassen wir die Autobahn spontan beim Schild *Buccaneer State Park*.



Eine Viertelstunde lang geht es nach Süden bis an die Golfküste Mississippis, die hier zwar recht unbebaut, dafür aber nicht etwa idyllisch mit Stränden sondern eher abstoßend mit einer Betonabgrenzung versehen ist.

Der Name des *Buccaneer State Park* bezieht sich auf die frühere Nutzung des Geländes: Der französische Pirat Jean Lafitte wohnte hier in den späten 1700ern, während er seiner Beschäftigung im Schmuggel- und Piratengeschäft nachging. Heute „glänzt“ der Ort durch einen riesigen RV-Park und einem Wasserpark.

Wir suchen den *Nature Trail* auf, der uns durch einen Wald an ein Marschland heranführt. Obwohl es einige interessante Krebse, Fische und Insekten zu beobachten gibt, beschäftigt uns vor allem eine merkwürdige gelbe Fliege (?), welche uns trotz Schutzspray einfach nicht in Ruhe lassen will. Mit wedelten

Armen und Aufschreien stolpern wir den Pfad entlang. Glücklicherweise sieht uns niemand. Ich darf nicht vergessen, später das von Melanie aufgenommene Video zu löschen ...



Über mehrere Hochstraßen und Brücken, unter anderem über das Lake Pontchartrain – erreichen wir den Bundesstaat Louisiana und schließlich New Orleans. Würden wir nun nach Norden fahren, so kämen wir schon bald zu den ersten noch verbliebenen Plantagenhäusern. Von den Hunderten herrschaftlichen Villen der Zuckerrohr- und Baumwollplantagen sind heute nur noch um die zehn erhalten.



Der ursprüngliche Ausblick der Anwesen auf den Mississippi ist dabei längst durch einen Deich blockiert. Und an einigen wenigen Stellen, wie auf der *Evergreen Plantage*, gibt es sogar noch die ursprünglichen Behausungen der Sklaven. Dass in Summe so wenig Architektur aus der Zeit überlebt hat, liegt an der systematischen Zerstörung der Bauten im Bürgerkrieg.



Noch weiter den Fluss nach Norden entlang liegt Natchez, einst die reichste Stadt der USA. Heute ist der Ort ein ruhiges Dorf, das verschlafen darauf wartet, erneut von Touristen und Spekulanten entdeckt zu werden.



Von der erhöhten Autobahn aus kann New Orleans nicht überzeugen, doch sobald man sich auf Erdniveau begibt, wirkt der Charme. Auf dem Weg hinein in die Stadt fahren wir auf der Canal Street an dem hiesigen *Saenger Theatre* vorbei. Und da steht ganz groß *Hamilton* drauf.

*Hamilton*, das Musical.

*Hamilton*, das Musical, dessen Lieder unsere Kinder seit bald drei Jahren auswendig kennen.

Über Ticketmaster und andere Online-Portale verdoppeln sich erfahrungsgemäß die zuerst genannten Ticketpreise aufgrund verschiedenster Gebühren, so dass wir lieber zum lokalen Box Office des Theaters dackeln. Preise für ordentliche Sitze liegen bei etwa zweihundert Dollar und so arbeiten wir uns zusammen mit dem Angestellten immer weiter nach hinten vor. Auf dem Balkon, etwa sechs Reihen von der Rückwand des Theaters, finden wir schließlich zwei Tickets für in Summe hundertachtzig Dollar. Das ist verkraftbar.

Erste Aktion, nachdem wir wieder auf die Straße treten? Foto machen und den Kindern schicken. Denn der größte Mehrwert des anstehenden Musical-Besuchs scheint für sowohl Melanie als auch mich die schon schnell folgende Entrüstung der Kinder zu sein. Was sagt es über uns als Eltern aus, dass uns der Ärger des Nachwuchs erfreut?



Die nächsten drei Stunden durchstreifen wir das French Quarter und den sich anschließenden Marigny Distrikt. Immer wieder geht es in die Boutiquen und Läden hinein, aber wir bleiben stark und addieren nichts (nun gut: wenig) zu unserem Besitzstand hinzu. Dabei meiden wir – wie auch bei den vergangenen

Besuchen – im Wesentlichen den Kernbereich der Bourbon Street, auf dem schon jetzt lautstark gefeiert und getrunken wird.

Unter anderem kommen wir an der *The Art of Dr. Seuss* Galerie vorbei. In Deutschland kennt man in der Regel nur den *Grinch*, vielleicht noch den *Lorax* oder *The Cat in the Hat*. Dabei hat der Autor Theodor Seuss Geisel mehr als sechzig Bücher für Kinder geschrieben beziehungsweise gezeichnet. Es gibt wohl kein amerikanisches Kind der letzten siebzig Jahre, das nicht mit seinen Büchern aufgewachsen ist. Sie werden sogar in den Schulen zum Englischunterricht genutzt. Vor einigen Jahren haben wir in der Galerie eine Lithografie gekauft – heute halten wir uns zurück.



Auf dem Weg in den Marigny Distrikt ziehen sehr lokale, überaus aktive Gewitterwolken auf. Einige Blitze gehen nur wenige Dutzend Meter entfernt von uns zu Boden. Der Donner ist angsteinflößend. Wir sind froh, als wir im Ausstellungsgebäude von *JAMNOLA* Unterschlupf finden. Eine Gruppe von Künstlern hat hier ihre Liebe zu „NOLA“ (New Orleans, Louisiana) in mehreren Räumen Form verliehen. Eine nette halbe Stunde an einem Ort, der eher einem Selfie-Museum entspricht (Der Begriff muss mir erstmal durch Melanie erklärt werden: In diesem Museumstypus geht es hauptsächlich darum, gute Möglichkeiten für selbstdarstellerische Fotos anzubieten.)



In leichtem Regen spazieren wir weiter und fantasieren, wie es wäre, in einem der historischen Holzhäuschen zu leben. Im Sommer ist es hier fast schon zu heiß und schwül, reden wir uns die Stadt schlecht. New Orleans ist ein Moloch, relativ arm und stinkt an vielen Stellen, Bettler und gescheiterte Existenzen sieht man an jeder Ecke.

Und doch: Die Atmosphäre ist besonders. Voller Musik, Lebensfreude, Kultur und Historie.

Gerade wieder im French Quarter angekommen, kommt uns auf der Chartres Street eine Hochzeitsgesellschaft entgegen. Ganz vorne das Brautpaar, gefolgt von Musikanten und Hunderten Gästen. Gemeinsam marschieren, tänzeln oder stöckeln sie die Straße entlang.



Noch interessanter sind die Trauerparaden. Vor einigen Jahren haben wir mal eine solche beobachten dürfen: Statt Tränen gab es Lachen. Das Leben des Verstorbenen wurde gefeiert.

Langsam wird uns bewusst, dass wir erst sehr spät zuhause sein dürften. *Hamilton* dauert mit Pause etwa drei Stunden, also werden wir erst gegen 23 Uhr das Theater verlassen. Und dann liegen noch über zwei Stunden Autofahrt vor uns. Außerdem haben wir nur kurze Sachen an, während es im Theater vermutlich kalt werden dürfte.

Also besuchen wir den *River Walk*, das Outlet Center im Zentrum New Orleans. Normalerweise befinden sich solche Einkaufszentren außerhalb der Innenstädte, aber hier legen die Cruise-Schiffe an, somit handelt es sich um eine strategisch nachvollziehbare Lage. Der Anblick eines über zehn Stockwerke hohen Kreuzfahrtschiffes am Ende einer Straße des French Quarter ist ein ziemlich surreales Erlebnis.

Melanie steuert zuerst GAP und dann Nordstrom Rack an. Dort finde ich auch noch eine lange Hose, während sie sich (wie auch sonst?) komplett neu einkleidet.

Wir parken das Auto um, näher an das *Saenger Theater* (und, wie wir nachher feststellen werden, in eine Parkverbotszone), um eine letzte Runde durch die Innenstadt zu drehen. Fasziniert beobachten wir die schnell in Größe wachsende Partygemeinde auf der Bourbon Street. Überall laute Musik, Alkohol und fröhliche Menschen. Auf den Balkonen der Gebäude sammeln sich Ausgehfreudige mit Getränken in der Hand. Beunruhigt hinterfrage ich die

Statik der ein oder anderen Veranda. Dann kehren wir dem feuchtfrohlichen Treiben den Rücken und suchen das Schauspielhaus auf.



Das *Saenger Theatre* ist innen eher dunkel gehalten – und proppenvoll. Viertausend Personen passen in den Unterhaltungstempel von 1927 – und die Vorstellung ist nahezu ausverkauft. Heute ist der vorletzte Tag, dass *Hamilton* aufgeführt wird. Das Musical ist Kult. So sitzen neben Melanie ein paar Jugendliche, die quasi die gesamte Show mitsingen. Wir können von unseren Plätzen zwar keine Gesichter erkennen, aber ein Live-Musical bleibt ein besonderes Ereignis. Dafür nehmen wir die kurze Nacht gerne in Kauf.



## 10. Juli 2022: Mississippi – Presley's Outing

Auf gut Glück – bei dem Wetter am Golf von Mexiko weiß man es nie – fahren Melanie und ich über die Bundesstaatgrenze nach Mississippi und dort schnurstracks zum *Presley's Outing*.

Bei RV-Campers beliebt, weitet sich hier der Zusammenfluss des Jackson Creek mit einer neunzig Grad Kurve des Escatawpa Rivers zu einem Art Badesee. Zum großen Teil von Zypressen, Sumpf und dichtem Wald umgeben, ist er einerseits eine Partyzone für diejenigen, die über Jet Ski und Banana-Boats verfügen. Andererseits ist das Naturparadies äußerst beliebt bei Kajak- und Kanufahrern.

Früher haben wir uns hier oft mit Bekannten und Freunden getroffen. Und nicht selten habe ich damals eines der Kinder vorne in das Aufblasboot gesetzt, um dann zwei bis drei Stunden durch das Gebiet zu kreuzen.



Heute mieten wir ein Kajak, um uns dann beliebig blöd beim gleichzeitigen Paddeln anzustellen.

Zuerst geht es stromabwärts zu einem versteckten Durchgang zu einem kleinen See. Von diesem aus gibt es einen Durchbruch zu einem zweiten See. Das Kajak passt hier nur gerade so durch – und aus Erfahrung wissen wir, dass es nie gut ist, wenn man im Deep South an Ästen langstreift oder mit dem Paddel an Zweigen entlangratscht. Dann gibt es zumindest ein paar neue Spinnen im Boot. Im besten Fall. Doch es gibt auch anderes Viechzeugs, welches beim Onboarding zu ernsthaften Abwägungen führen würde: selbst im Boot bleiben oder ab ins Wasser?

Ganz ohne Berührung geht es am Ende leider nicht, was dazu führt, dass Melanie mehr oder weniger panisch um sich schaut und schlägt. Auch ein eigentlich ungefährlicher Wassertropfen entlockt ihr nun erschrockene Schreie. Dabei ist gerade der zweite See ein wahrhaft idyllischer Ort. Stille, spiegelglattes Wasser, Libellen, Schildkröten, Adler, und eine Sumpflandschaft, die einen vollkommen umschließt. Ausflüge in solche Ökosysteme, die gefühlt direkt aus der Urzeit stammen, waren schon während unserer Zeit in Mobile regelmäßig unser Ziel.



Nach diesem kurzen Ausflug geht es stromaufwärts den Escatawpa River entlang, quer über den Goodes Mill Lake und hinein in den Jackson Creek. Nach jeder Flussbiegung bietet sich uns der nächste berauschende Ausblick. Zypressen säumen die Ufer oder stehen mehr oder weniger frei im Wasser. Schildkröten plumpsen von ihren sonnenbeschienenen Ästen herab ins Wasser. Hin und wieder hüpfte ein Fisch in die Höhe.

Wir paddeln, bis die Bäume uns den Weg über die enger werdenden Flussarme versperrten. Erst dann geht es zurück zur Anlegestelle.



Am Abend wird ein weiteres Restaurant abgehakt: *Mellow Mushroom*. Dazu haben wir zuerst Lieven von einer befreundeten Familie abgeholt, um Nerys mit ihrer Gastfamilie im Restaurant zu treffen. Es ist schön zu sehen, dass die Kinder nach drei Jahren fast nahtlos an ihre Freundschaften anknüpfen konnten.

Mit Geschichten zu Reisen, Mob-Bekanntschaften in New York und Martys (Vater von Bryce, Nerys' Freundin) Baseball-Vergangenheit findet der Tag ein schönes Ende.

## 11. Juli 2022: Alabama – Halls Mill Creek



Da ich bereits um kurz vor sechs mit der Arbeit begonnen habe, erlaube ich mir heute gegen 14 Uhr den Rechner herunterzufahren und meine ehemalige Kollegin Michelle und ihren Mann Joe in Theodore, südwestlich von Mobile am Delta gelegen, zu besuchen. Sie haben ein Haus am Dog River, beziehungsweise einem Seitenarm dessen, auf den wir uns fast sofort begeben. Das Ponton-Boot ist längst beladen – unter anderem mit Getränken und einem Netz, um Müll aus dem Wasser zu fischen.



Durch den schmalen Fluss geht es auf den verzweigten Halls Mill Creek. Unser erster Anlaufpunkt ist *Hippie Beach*, ein kleiner Strand inmitten der Sumpf-/Flusslandschaft. Hier halten wir uns etwa eine Stunde lang auf, bevor es ein paar Flussbiegungen weiter zu einem weiteren kleinen Strand geht. Einige Bretter wurden an einen Baum genagelt, an dem ein Seil baumelt. Daran schwingt man sich weit über das Wasser, um dann aus ein paar Metern Höhe herabzuklatschen. Mehr *Tom Sawyer and Huckleberry Finn* geht nicht.



Mit dem Boot kreuzen wir weiter durch die verwinkelte Wasserlandschaft, dabei immer wieder der I-10 erstaunlich nahekommend. Sie führt direkt an der wilden Natur vorbei, teils sogar durch sie hindurch.



Unsere geplante Rundtour findet unerwartet ein Ende. Wir müssen umkehren, da ein umgefallener Baum den Fluss blockiert. An vielen Stellen sehen wir außerdem Verkaufsschilder am Wasser. Eine Schande, sollte die Natur weiteren Neubauten weichen. Aber genau so wird es wohl kommen.



Gerade rechtzeitig erreichen wir wieder Michelles und Joes Haus. Dicke Gewitterwolken ziehen auf und die Handys vermelden eine akute Unwetterwarnung. Trotz des massiven Grau über uns ist es bisher trocken geblieben. Bisher. Schlagartig nimmt nun der Wind zu und einem Wasserfall gleich ergießt sich Regen über die Umgebung. Man kann nur noch wenige Meter weit sehen.

Wir sitzen gerade beim Abendessen, als der Sturm über uns hereinbricht. Die massive Wassereiche im Vorgarten kann dem Wind nicht widerstehen und bricht einfach entzwei. Naturgewalt pur. Man kann sich kaum vorstellen, wie abweisend und tödlich die Golfküste auf die ersten europäischen Eroberer gewirkt haben muss.



## 12. Juli 2022: Alabama – Dauphin Island und Kate Shepard House

Dauphin Island, die Barriere-Insel vor dem westlichen Teil des Flussdeltas hat – wie das nahe Mobile – eine spannende Geschichte. Ursprünglich von Ureinwohnern besiedelt und aufgrund eines durch einen Sturm offengelegten indigenen Begräbnisortes von den Kolonialherren als *Massacre Island* bezeichnet, wurde die Insel später nach dem *Dauphin*, dem französischen Thronfolger benannt. Spezifischer nach dem Prinz, der später Ludwig der fünfzehnte werden sollte. Siedlungen entstanden, unter anderem Pelican Bay – ein Hafen beziehungsweise eine Stadt, die durch einen Tropensturm verloren ging und deren ehemalige Verortung heute im Golf von Mexiko liegt.

In Summe erinnert auf der Insel wenig an die bewegte Vergangenheit. Bloß das historische *Fort Gaines* am östlichen Ende reicht noch bis ins neunzehnte Jahrhundert zurück.



Wenn man auf die Brücke zwischen Festland und Insel fährt, und einen ersten Blick auf die Sandbank wirft, so scheint es, als ob die dort auf Stelzen gebauten Häuser direkt im Wasser stehen. Dauphin Island wird dementsprechend regelmäßig überschwemmt und durch Hurricanes umgeformt.

Am westlichen Ende liegt ein langgezogener Strand, den wir früher oft aufgesucht haben. Nicht unbedingt des Wassers wegen, welches hier zwar erfrischend aber in der Regel eher trüb ist (das Wasser westlich vom Delta trägt die Schwebstoffe der Flüsse mit sich), sondern wegen der bei den Kindern beliebten „Schatzsuche“.



Damit hat es Folgendes auf sich: Vom Parkplatz aus nach Westen gehend, dünnt sich die Menschenmenge aus, bis man nach typischerweise dreißig bis vierzig Minuten allein ist. Und hier finden sich nicht selten Hai-Zähne, große Muscheln, angeschwemmte und somit tote Fische, (kleine) Haie und (große) Pfeilschwanzkrebse, sowie unterschiedlichste lebendige Vögel und Krebse – unter anderem Hermit Crabs und Blue Crabs. Ein Strandbesuch hier bestand nicht selten aus einer ausgedehnten Strandwanderung.



Leider fällt der Besuch der Insel für mich heute aus. Stattdessen setzt Melanie mich am Evonik-Standort in Theodore ab – auf etwa einem Drittel des Trips nach Dauphin Island – und fährt dann mit den Kindern weiter.

Am Strand sind sie nicht allein, obwohl die Uhr halb acht an einem Dienstag zeigt und trotz nur begrenzt gutem Wetter: Dicke, dunkle Wolken ziehen über den Himmel. Die vier sammeln etwas Müll und ein paar Muscheln, bevor Melanie die Kids nach Hause bringt, um anschließend mich aufzulesen. Allerdings geht es nun nicht zurück zu Morgan.



Denn heute haben wir eine „freie“ Nacht. Wir schlafen im *Kate Shepard House*, im Jahr 2022 ein Bed & Breakfast, aber schon seit einem Jahrhundert berühmt.

Während unserer Zeit in Mobile bin ich öfters an dem reich verzierten Haus vorbei gejoggt. Bei meiner letzten Dienstreise konnte ich hier außerdem für ein paar Nächte unterkommen. Morgens auf einer Holzveranda einer Südstaatenvilla zu sitzen und auf die Live Oaks zu schauen, wirkt wirklich pulsentschleunigend.



Die heutigen Besitzer Wendy und Bill sind vor über zwanzig Jahren nach Mobile gezogen, haben das mittlerweile hundertfünfundzwanzig Jahre alte Anwesen gekauft und zu einem Bed & Breakfast umgestaltet. Sie begrüßen uns wie alte Freunde und wir beziehen das mir bereits vertraute Zimmer im ersten Stock. Direkt im Anschluss suchen wir wieder das Ehepaar auf, welches uns zu gemeinsamen Bekanntschaften ausfragt und auf Kuchen und Sherry einlädt.

Das *Kate Shepard House*, auch *Monterey Place* genannt, hat mehrere Claims to Fame.

Angefangen bei dem vielleicht Trivialsten: Bill und Wendy kochen beide gerne und bieten ein wirklich ausgezeichnetes Frühstück. Als ich letztes hier untergekommen bin, gab es fünf Tage lang jeden Morgen eine neue Kreation. Dazu gibt es zur ersten Mahlzeit des Tags ein durchgängiges Unterhaltungsprogramm, da Wendy ausreichend Geschichten zu Haus, Geschichte und Stadt auf Lager hat.

Unter anderem zum Thema Geister. Zwei separate Ereignisse mit Wasserfällen an den Innenwänden fanden statt. Dazu gab es Schränke, die sich einfach öffneten, Teller, die durch die Gegend flogen, und schließlich das Auftauchen eines mysteriösen Mädchens. Sie wurde durch drei verschiedene Personen gesehen, sagte nie auch nur ein einziges Wort, sondern drehte sich bloß wieder um und verschwand. Damit wurde das Anwesen vor kurzem in

einem Dokumentarfilm und in Print-Medien als das vielleicht von Geistern am stärksten heimgesuchte Haus in Alabama bezeichnet.



Mehr Hand und Fuß hat die „Smoking Gun“ Geschichte: Bill und Wendy fanden eines Tages auf dem Speicher eine große Menge an Dokumenten, die eindeutig belegen, dass die Briten die Konföderierten im Bürgerkrieg unterstützten. Dies war von Historikern vorher nur vermutet, aber nicht eindeutig bewiesen worden. Die Dokumente führten zu einem Buch und der Stiftung eines Großteils des Funds an ein Museum. Noch immer befinden sich weitere Dokumente im Speicher – ungelesen. Vor allem aus der Zeit, als das Haus durch Kate Shepard als Schule betrieben wurde.



Demnächst findet die nächste Episode ihren Abschluss: Bill und Wendy verkaufen das B&B. Bisher gibt es noch keinen finanzstarken Interessenten. Und den wird man brauchen. Der Betrieb kann sich nur schwer lohnen, mit bloß zwei Zimmern und der Eigenschaft einer dauerhaften Geldsenke. Überall gibt es Holzornamente, dazu ist das Dach kompliziert gebaut. Bei dem hiesigen Wetter bedeutet dies durchgängige Ausbesserungsarbeiten. Dafür muss man Zeit und Muße haben.

Und Geld.

Viel Geld.



Melanie und ich durchwandern anschließend den Midtown-Bereich, der uns durch wunderschöne, von historischen Bauten und Live Oaks überspannte Straßen führt. Eigentlich wollten wir auf der George Street das *Hummingbird*, das Nachfolge-Restaurant des mittlerweile geschlossenen *Kitchen on George* aufsuchen. Doch heute ist Ruhetag. Somit finden wir uns zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage im *Red or White* auf der Dauphin Street ein.



### 13. bis 15. Juli 2022: Alabama – Mobile

Die Kinder genießen ihre Zeit in Alabama auf ähnliche Weise wie bereits in der letzten Woche: Übernachtung bei Freund\*innen, Tripps an den Strand, zu Restaurants, in die Natur, auf Booten. Die einen wohnen in großen modernen Einfamilienhäusern, die anderen in historischen Bauten, in niedrigen Gebäuden am Wasser, oder auf quasi-Ranches.



Melanie orchestriert alles, fährt von der einen Freundesgruppe zu dem nächsten Bekanntenu Austausch. Tatsächlich schaffen wir es, am Ende so gut wie alle „Ehemaligen“ gesehen zu haben.

Dazu gehören auch die früheren Lehrerinnen der Kids an der St. Lukes Episcopal School: Ms. Champagne, Ms. Ford und Coach Law.



Während die Lehrkräfte gefühlt kein Tag gealtert sind, kommen sie ihrerseits nicht über die plötzlich so viel größeren Kinder hinweg. Entgeistert schaut Ms. Champagne Lieven an und meint:

„Look at you! All grown and handsome. I bet the girls are all over you!”

Ich verschlucke mich fast vor Lachen und schaue Lieven an, der sich bloß zurücklehnt, grinst und meint:

„Yep!“

Offensichtlich leidet er an einer seriösen Realitätsverzerrungskrankheit.

Ein letztes Mal müssen wir schließlich auch nochmal bei unserem ehemaligen Heim vorbei. Ein Foto unter der selbst gepflanzten Live Oak als Erinnerung bis zum nächsten Besuch.



Bei der Gelegenheit treffen wir außerdem einige unserer damaligen Nachbarn. Chip & Duane direkt gegenüber und Ms. Patty zu unserer Rechten. Leider scheint es der letzteren nicht besonders gut zu gehen. Nicht nur die Kinder sind erschrocken und niedergeschlagen, als wir uns wieder auf den Weg machen.



Der letzte Abend in Mobile ist da. Eine Abschiedsfeier auf dem riesigen Anwesen von Matt (Vater von Baker, einem Freund von Lieven) lässt uns erneut realisieren, dass wir bisher noch keine Region kennengelernt haben, in welcher die Bewohner derart gastfreundlich sind. Ohne unser Zutun wurden Leute eingeladen, Essen besorgt und Getränke bereitgestellt. Ein schöner und ein wenig wehmütiger Abschied von Mobile.



## 16. Juli 2022: Alabama – Mobile, Gulf Shores, Gulf Coast bis Panama City

Heute erlösen wir Morgan. Nach über anderthalb Wochen bekommt sie ihre Ruhe zurück. Vorher gibt es allerdings noch ein gemeinsames Frühstück mit ihr und ein paar alten Bekannten. Lauren Dempsey, ihre zwei Töchter und ihrem Mann Peter treffen wir in der *Maple Street Biscuit Company*.

Erst mit den Jahren wurde uns klar, wie unglaublich vernetzt und doch separiert Mobile ist. Die verschiedenen sozialen und Interessens-Gruppen sind sauber getrennt. So war Morgans Vater einst der Chef von Lauren. Und später hat Morgan auf die Kinder von Lauren aufgepasst. Ähnliche Zusammenhänge ergaben sich beim Besuch im *Kate Shepard House*: Der Patenenkel von Wendy geht an die St. Lukes Episcopal School, weswegen Melanie ihn kannte. Außerdem ist der neue Pastor ebendieser Schule in unser altes Haus eingezogen.

Darüber hinaus gibt es die Vernetzung über die Mystic Societies, die Karneval-Gruppierungen. All diese Verbindungen sind aber nur Teil eines von mehreren sozialen Ökosystemen Mobiles.



Dies wurde erst gestern erneut deutlich: Eigentlich glaubten Melanie und ich, dass wir Mobile recht gut kannten. Doch als wir auf der Suche nach einem potenziellen Stück Bauland durch Mobile kreuzten, sind wir auch durch Gegenden gekommen, an denen wir jahrelang nur vorbei gefahren sind. Bei einer derart ausgedehnten Stadt ergibt sich zwar ein schönes Stadtbild mit viel Grün, doch gleichzeitig sieht man halt nur die wesentlichen Straßen, die

Gegenden in denen Freunde und Bekannte wohnen, sowie die Restaurantecken. So waren wir geradezu schockiert, als wir von unserem alten Haus in der historischen Gegend drei Blöcke nach Norden fuhren. Nur ein Block weiter als wir früher gekommen sind. Plötzlich befanden wir uns gefühlt in der dritten Welt. Aber keiner freundlichen dritten Welt. Jedes zweite Haus war verlassen und zerfallen, die andere Hälfte zwar bewohnt aber eher Baracken gleichend. Müll überall – und jede Person auf den morschen Veranden oder den Straßen schaute uns argwöhnend an. Erschreckend, wie die Segregation zwischen den sozialen Klassen mit dem Lineal gezogen zu sein scheint. In Mobile gibt es sogar zweigeteilte Straßen, bei denen die eine Hälfte gediegener Mittelstand ist, während die andere Hälfte unter Armut und Kriminalität leidet. Innerhalb einer dieser Straßen wurde eine Straßensperre genau an dem Übergang gesetzt – und bis heute scheint die Kriminalität an diesem symbolischen Punkt tatsächlich Halt zu machen.



Nach einem netten Frühstück, bei dem die dreijährige Dell Dempsey statt ihr Frühstück zu essen lieber den Behälter mit Maple Syrup ext, packen wir unsere letzten Sachen zusammen und begeben uns auf eine letzte Stippvisite ins Zentrum. Hier findet heute das jährliche Pole-Jumping statt. Lange kann das Event unsere Aufmerksamkeit allerdings nicht binden. Außerdem liegt noch ein weiter Weg vor uns.

Schon jetzt ist die Hitze drückend, aber das hält uns nicht davon ab, über das Delta nach Osten und dann nach Süden zu fahren, vorbei an dem berühmten *Lambert's*, in dem die Kinder schon letzte Woche essen waren und in dem die „Rolls“ (Brötchen) quer durch das Restaurant zu den Gästen geworfen werden.

Gulf Shores ist der erste Ort, der von Westen kommend mit „Florida“-Stränden aufwartet. Weißer Sand und (meistens) türkises Wasser. Hier befindet sich das *Hangout*, ein Surf-Style Restaurant, welches nicht nur ein Favorit bei den Kindern ist, sondern darüber hinaus Jahr für Jahr am dritten Mai-Wochenende das *Hangout Music Festival* ausrichtet. Unumstritten ein Highlight unserer Zeit in Mobile.



Heute ist Samstag und die vielen Besucher sitzen, liegen und spielen vor oder im Wasser. Leider wurden einige tote Fische angespült – vermutlich im Zusammenhang mit dem vor Kurzem stattgefundenen Jubilee. Bei diesem eher seltenen Vorgang, der nun an zwei Orten (Tokyo und Mobile Bay) vorkommt, führen die „richtigen“ Umstände am Meeresboden zu einer sauerstoffarmen Wasserschicht, die, wenn sie sich nach oben bewegt, Fische und Krabben das Weite suchen lässt. Oft landen sie dann direkt in den Oberflächengewässern an der Küste. Außerdem spült anschließend eine große Menge an betäubten oder bereits gestorbenen Tieren an.



Wir tummeln uns ein wenig im Wasser, natürlich ohne Kaye. Die beschwert sich folgerichtig alle paar Minuten, dass sie in der Hitze quasi stirbt. Also ziehen wir uns nach einer guten Stunde ins *Hangout* zurück. Nicht für ein vollwertiges Mittagessen, sondern vor allem für die Atmosphäre und die frittierten Gewürzgurken, den Fried Pickles. Diese sind vermutlich das Nahrungsmittel, welches die Kinder in Deutschland am meisten vermissen.

Als einer der Mitarbeiter alle im Monat Juli Geburtstag habenden Gäste aufruft, aufzustehen, weigere ich mich. Denn ich weiß, was kommt: Zuerst müssen die Nichtwissenden nur stehen, dann auf den Stuhl, und schließlich auf den Tisch. Dort muss getanzt werden. Das habe ich bereits vor sieben Jahren mal hinter mich gebracht.

Die schnellste Route von hier bis nach Panama City beträgt in etwa dreieinhalb Stunden. Wir entscheiden uns aber eine halbe Stunde hinzuzuaddieren, um dafür an der Golfküste entlangzufahren.

Orange Beach, direkt östlich von Gulf Shores, sieht letzterem sehr ähnlich: Weißer Strand, türkis-blauer Ozean, eine breite Hauptstraße mit auf beiden Seiten große und kleine Ferienbauten und hin und wieder ein State Park, der einen kleinen Teil originaler Küste vor dem Bauboom schützt. Ab April macht gefühlt ganz Georgia, Alabama, Mississippi und Louisiana hier Urlaub. Man mag kaum glauben, dass man in Alabama ist.

Das ändert sich jedoch bald, denn zu unserer Rechten sehen wir nun das *Flora-Bama* Restaurant. Am Strand davor findet seit 1985 jedes Jahr der *Mullett Toss* statt, bei dem (tote) Exemplare der Meeräsche möglichst weit von Florida aus nach Alabama geworfen werden. Wir haben 2019 mal fasziniert zugeschaut, wie die Fische nicht nur geradeaus flogen, sondern bei einigen Ungeübten seitlich in den Zuschauerrängen landeten oder sogar rückwärts segelten.



Nun in Florida, fahren wir weiter an der Küste entlang, eine Reihe von Städten passierend: Perdido Key, Pensacola Beach, Fort Walton Beach, Destin, Miramar Beach, Santa Rosa Beach, Rosemary Beach und schließlich Panama City Beach. Einige der genannten Orte bestehen eigentlich aus zwei getrennten Städte: einmal mit und einmal ohne Strand. Zum Beispiel das Doppel Pensacola und Pensacola Beach, oder Panama City und Panama City Beach.

Wir fahren fast durchgängig auf den Barriere Inseln, bloß auf dem Weg nach Pensacola Beach geht es noch eine Weile über das Festland. Dadurch bekommen wir zumindest einen kurzen Blick auf den historischen Kern der geschichtlich wichtigen Stadt. Hier hat sich einst die erste europäische Siedlung auf dem heutigen Landgebiet der USA gebildet. Die Spanier kamen zuerst, allerdings wurde die Siedlung kurz darauf zerstört, woraufhin St. Augustine im Osten gegründet wurde. Pensacola ist aber genau genommen älter – bloß nicht durchgängig besiedelt. Der Ort wechselte besonders oft die Zugehörigkeit. Erst spanisch, dann französisch, erneut spanisch, britisch, spanisch, amerikanisch, konföderiert, und schließlich wieder amerikanisch. Pensacola wird daher auch *City of Five Flags* genannt.



Die Innenstadt besuchen wir heute nicht, sind in der Vergangenheit aber oft hindurch geschlendert. Entlang der Zaragoza Street wurden mehrere historische Bauten zum *Historic Pensacola Village* gruppiert (hierhin versetzt). Definitiv einen Tagestrip wert.

Ein weiterer Claim to Fame von Pensacola ist die Tatsache, dass die Stadt Heimat der *Blue Angels* ist, die Melanie und Lieven bei einem Ausflug mit der Familie Hall bereits vor einer guten Woche von deren Boot aus beobachten konnten. Jeden Juli gibt es eine Vorführung der Showtruppe der United States Navy vor Pensacola Beach, zu dem wir damals bereits vor sechs Uhr morgens aufgebrochen sind. Ansonsten kam man kaum noch auf die Insel drauf, mal ganz davon abgesehen, dass kein Parkplatz mehr auffindbar war. Anschließend brien wir bis etwa 14 Uhr in der Sonne, bevor die Jets ihre Kunststücke vollführten. Vorher zogen aber bereits ältere Flugzeuge durch den Himmel. Herzstillstandsbereitend ist, wenn einer der Jets sich von der Landseite aus anschleicht, während alle in Richtung Wasser schauen, um dann mit lautstarkem Dröhnen im Tiefflug über die Zuschauer zu schießen.



Wir fahren über die Brücke nach Gulf Breeze. Noch eine Insel weiter liegt Pensacola Beach. Wir halten uns jedoch nach Osten.

Als wir nach einigen Staus auf die Brücke zwischen Okaloosa Island und Destin fahren, sehen wir zur Rechten etwas, was auf den ersten Blick wie eine Stadt aussieht. Es handelt sich aber um eine dichte Ansammlung von Hunderten Freizeitbooten, die sich um die Sandbank des Crab Island scharen. Der weiße Sand ist im ganzen Land berühmt. Es handelt sich dabei nämlich nicht um typischen Sand (aus zermahlenden Korallen oder Muscheln), sondern aus feinem Quarz, der hier einst von einem Gletscher abgeladen wurde.

Gerne hätten wir hier, in Destin, übernachtet. Doch als Top-Destination an der amerikanischen Golfküste ist ein Sommeraufenthalt für fünf hier kaum bezahlbar.

Während es in den Resorts und an den unberührten Orten wie ein Inselparadies aussieht, ist es dennoch erschreckend, wie viel Natur im Panhandle von Florida bereits verschwunden ist beziehungsweise demnächst geopfert wird. Waldstück nach Waldstück ist für die Entwicklung freigegeben. Zwar sind die entstehenden Ortschaften und Wohnanlagen in der Regel sehr grün gestaltet. Den ursprünglichen Wald ersetzen sie dennoch nicht.

Nach teurem Frühstück und Mittagssnack entscheiden wir uns für ein günstiges Abendessen bei *Burger King*. Dann geht es durch Miramar Beach, Sandestin und Rosemary Beach nach Panama City Beach, um schließlich in Panama City das Quality Inn aufzusuchen. Wir haben recht lange online gesucht, um dieses Motel zu finden, welches mit etwa zweihundertfünfzig Euro pro Nacht (inklusive Frühstück für fünf) vergleichsweise günstig war. Sommer an der Golfküste ist wie gesagt teuer. Übrigens nicht nur wegen der Strände, sondern auch der Natur drum herum. Bereits im Panhandle gibt es unter anderem die von mir viel gerühmten Quellen und schöne Flüsse, die sich

wunderbar mit einem Reifen herabtreiben lassen. Allerdings kann es dabei passieren, dass man sich inmitten einer Uni-Party oder eines Motorradgangausflugs wiederfindet. Es werden sogar Bierkästen vermietet, die dann neben den essenden, rauchenden und musikhörenden Freizeitlern dahintreiben.



In der Vergangenheit haben wir keine besonders guten Erfahrungen mit Motels gemacht, aber zumindest das Einchecken lässt hoffen. Der Mann im mittleren Alter, der die Rezeption besetzt, ist eine wahre Frohnatur. Den Kindern verspricht er am Ende noch, dass der Pool die ganze Nacht aufbliebe, wenn sie sich nicht daneben benähmen. Nicht, wie ein früherer Gast:

„We had a lady here who went to the pool topless. And she was seventy. I had to step in and ask her to roll those things up and cup them.“

Das Zimmer ist vom Layout her der bekannte „Motel-Schlauch“, mit kleinem Badezimmer (die Tür lässt sich nur schließen, wenn man sich neben das Klo stellt), zwei Betten und Schlafcouch. Allerdings ist die Decke für Letzteres derart verdreckt, dass ich eine neue holen gehe.

Die Kinder verschwinden nochmal im Pool, während wir versuchen, die Habseligkeiten so im Zimmer zu verteilen, dass noch ein Durchgang zum Bad bleibt. Heute gehen wir mal etwas früher zu Bett.



## 17. Juli 2022: Florida – Eden Gardens State Park, Alys Beach, Rosemary Beach, Camp Helen State Park

Mit der gewohnt mittelmäßig guten Morgenlaune von Teenagern und Pre-Teenagern setzen wir uns an einen Tisch im bis auf uns verlassenen Frühstücksraum. Die Stimmung hebt sich erst dann etwas, als unsere Vierzehnjährige ihre Eltern zu Koks und dem Sexleben von Cannabis-Pflanzen aufklärt. Auf die Frage, woher sie das alles denn wisse, meint sie nur: „Das weiß man halt.“



Wir fahren erneut die U.S. 98 entlang, zurück nach Westen, um nach etwa vierzig Minuten den *Eden Gardens State Park* zu besuchen. Im neunzehnten Jahrhundert der Standort von mehreren Holzsägewerken, ist das Grundstück heute das Zuhause eines Parks, vieler majestätischen Live Oaks, eines Brunnens, eines Zugangs zum Tucker Bayou – und des historischen *Wesley House* (beziehungsweise *Eden House*). Gebaut um 1895 durch die Besitzer der Sägewerke, den Wesleys, wurde es Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts durch Lois Maxon gekauft, die hier ihr „Eden gefunden“ hatte. Dafür, dass es vor ihrem Einzug 1963 etwa zehn Jahre lang leer stand und durch die Kinder der Siedlung Point Washington, in direkter Nähe, als Spielplatz benutzt wurde, war das Haus noch erstaunlich gut erhalten. Die neue Besitzerin gestaltete es so um, wie es heute noch dem Besucher offensteht.

Der State Park Mitarbeiter fühlt sich als Tour Guide offensichtlich nicht ganz wohl und macht den Eindruck, als habe er die auf seinem Spickzettel stehenden Begriffe wie „Rokoko“ und „Viktorianisch“ bis vor kurzem noch nie gehört. Wie bei vergangenen Besuchen von Südstaatenvillen sind wir allerdings eh für die

Kombination aus Architektur und Natur hier und weniger wegen der Suppenterrinen aus Frankreich.



Nach der Hausbegehung schlendern wir durch die weitläufige Parkanlage, gespickt mit Live Oaks. Kurz zuvor haben wir gelernt, dass die grüne Bedeckung der massiven Äste *Resurrection Fern* heißt. Der Farn wird ohne Wasserzufuhr grau und scheint abgestorben, kann aber in diesem Zustand mehrere Jahr überleben, bevor er bei erneutem Regen wieder schlagartig grün wird.



Grayton Beach, an der Küste gelegen und mit einem Gründungsdatum von 1890, ist die älteste Siedlung weit und breit. Tatsächlich finden sich noch hier und da historische Bauten zwischen den vielen Strandhäusern neueren Datums. Keines kommt über zwei Stockwerke hinaus, und alle umgeben sich mit Sand und tropischem Bewuchs. Eine hübsche Siedlung.

Am Ende der Hauptstraße liegen die Dünen und der Golf von Mexiko. Der Strand ist mehr oder weniger leer, sieht man von einem etwa fünf Meter tiefen Streifen direkt vor dem Wasser ab. Hier reihen sich Geländewagen, mit und ohne Anhänger. Direkt daneben wurden die verschiedenen Wassersportausrüstungen, Zelte und Grille abgeladen. Strandbesuch auf Amerikanisch.



Nach einer Erfrischung im Meer laufe ich nach Osten am Strand entlang hinein in das Naturschutzgebiet *Grayton Beach State Park*. Da hier keine Autos erlaubt sind, fällt die Besucherichte (mich nicht mitgerechnet) auf null. Ein Weg führt durch die spärlich bewachsenen Dünen. Im Hintergrund liegt das Western Lake, welches rot anmutet. Tatsächlich ist es das wirklich, wie ich später feststelle, als ich auf dem Rückweg an einer weiteren Stelle des gleichen Sees vorbeilaufe. Sich zersetzende Baumblätter rufen die Farbe hervor, was allerdings die Sonnenanbetenden nicht von einem Bad abhält.



Nerys geht es nicht besonders, so dass wir den Rückzug antreten, etwas zu trinken und essen kaufen und dann Alys Beach ansteuern. Es handelt sich dabei um eine der komplett am Reißbrett entworfenen Siedlungen des *New Urbanism*, einer Städtebaubewegung, die hier „erfunden“ wurde. Im Sinne einer gewissen Umweltfreundlichkeit sollen diese Siedlungen „laufbar“ sein. Der intelligente Stadtplan achtet auf die „richtige“ Verteilung von Geschäften, Wohnungen und öffentlichen Bauten. Fahrrad- und Fußgängerwege werden mitgeplant, Parks und öffentliche Sitzmöglichkeiten unterstützen den sozialen Austausch.

Also quasi eine mitteleuropäische Innenstadt, neu erfunden in dem Land des Autos ...

Seaside, durch das wir eben gefahren sind und welches ab 1981 gebaut wurde, ist der bekannteste dieser Ortschaften und tatsächlich ein freundlicher, grüner und hübscher Küstenort. Wir umfahren ihn heute jedoch, da wir ihn bereits vor einigen Jahren angefahren sind und unsere Kinder nicht überstrapazieren wollen.

Rosemary Beach und Alys Beach sind spätere Beispiele des New Urbanism und wurden in den Neunzigern des letzten Jahrhunderts errichtet. Wie Seaside wurden sie durch Andrés Duany und Elizabeth Plater-Zyberk entworfen, wenn auch in sehr unterschiedlichen Stilen.



Das Alys Beach beherrschende Design soll die Inspiration vor allem von maurischen und mediterranen Architekturen bezogen haben. Dazu kommt noch ein wenig Bermuda. Uns mutet die Stadt vor allem verlassen an. Es gibt kaum Bäume, die Gebäude an der Straße zum Strand sind – ungewöhnlich für die Florida-Küste – direkt aneinander gebaut und besitzen keinen Vorgarten. Allerdings verfügen sie jeweils über einen sehr individuellen Grundriss – und bilden doch gemeinschaftlich ein sehr harmonisierendes Straßenbild. Alle sind strahlend weiß. Persönliche Gegenstände können wir nicht entdecken – es gibt nicht einmal Klingelschilder. Durch die teilweise offenen Eingänge entdecken wir Innenhöfe und Wasserspiele. Eine öffentliche Sitzlandschaft lädt zum Verweilen ein. Schon fläzen sich die Kinder in den Korbsesseln – Städtebesichtigungen liegen ihnen nicht so.

Am Ende der Straße, hinter dem kleinen Park, geht es die Düne hinauf und nun sehen wir auch, wo alle Bewohner sind: am Strand.



Im nur zwei Minuten entfernten Rosemary Beach ist immerhin der Hauptplatz recht gut besucht. Wir stärken uns an Getränken, Gebäck und Eis und ziehen anschließend eine Runde durch das Städtchen, welches hier dem French Quarter in New Orleans nachempfunden sein soll. Veranden wechseln sich ab mit Architektur, wie sie in Bayern oder an der Ostsee nicht fehl am Platz erscheinen würde. Ein kleines Disneyland.

Dazu passend: Ein weiteres am Reißbrett entworfenes Städtchen im Sinne des New Urbanism ist Celebration, 1996 durch Disney eröffnet. Ein Ort wie aus dem amerikanischen Bilderbuch. Zumindest bis zum ersten Mord im Jahre 2010 ...



Die Strände der Retortenstädte sind für Tagesausflügler nicht zugänglich, daher ist unser nächstes Ziel Panama City Beach. Die Herausforderung: Dieser Strand ist ganze siebzehn Meilen lang, daher muss man sich erstmal überlegen, ob man einen Strand zum Fischen, Wassersport, Hund Auslassen, Partymachen oder Familienschwimmen aufsuchen möchte. Wir entscheiden uns für einen eher historischen Abschnitt, den des *Camp Helen State Park*. Eine interessante Kombination aus Historie, Natur und Strand.



Die Historie zuerst: Vor bald hundert Jahren wurde das Land um den Phillips Inlet, wo sich Lake Powell mit dem Ozean verbindet, von Robert E. Hicks gekauft. Für einen Sommersitz. Nach einigen Jahren ließ er Besucher zur Lodge und zu den anderen Gebäuden zu, um eine gewisse Finanzierung sicherzustellen. Diese Nutzung wurde beibehalten, als die *Avondale Textile Mills of Sylacauga, AL*, das Gelände kaufte und fortan als Resort-Camp für ihre Mitarbeiter\*innen nutzte. Die damals errichteten Gebäude stehen bis heute und rufen sofort die Erinnerung an die sechziger und siebziger Jahre in den USA wach, als sich die Mittelschicht mit ihren Autos in die Weiten ihres Landes aufmachte, von Park zu Park fuhr, und sich in Lodges und auf Campingplätzen sammelte.



Live Oaks spenden den Blockhütten Schatten und Zehntausende Muscheln knirschen unter den Füßen. Fighting Conch Shells (Schneckenmuscheln), wie wir sie vor einigen Jahren mühsam auf Sanibel Island, vor der Westküste von Florida gesammelt haben, liegen hier herum und werden zertreten. Vielleicht sind sie das Resultat der freizeithlichen Bemühungen der damaligen Besucher\*innen?

Hinter dem ehemaligen Resort-Camp überqueren wir eine kleine Brücke und schwitzen unter der kaum noch abgeschatteten Sonne. Nach etwa zehn Minuten erreichen wir den spärlich besuchten Strand.

Endlich kommen nun unsere vor Wochen gekauften Schwimmreifen zum Einsatz. Ich lese zuerst ein wenig, bevor ich zu Lieven und Nerys ins Wasser stoße. Dort leisten wir uns bestimmt zehn Minuten lang einen nervösen Kampf mit einer fetten Biene, welche hektisch über uns und unsere Reifen hin und her schießt. Hinweis: Das Bespritzen mit Wasser verjagt Bienen nicht etwa, sondern führt zu wütenden Ausfällen.



Anschließend laufe ich mit Lieven zum Phillips Inlet, wo sich Ozean und Süßwasser zu Brackwasser vereinigen. Hier sinkt man ein einigen Stellen bis zu den Knien in den Sand ein, wobei dubiose Blasen freigesetzt werden. Möwen sammeln sich am Strand und steigen in einer Wolke auf, wenn man ihnen zu nahekommt. Lieven versucht sich außerdem noch an einigen aus seiner Sicht waghalsigen Sprüngen ins Wasser.



Nach einigen Tagen ohne weitere klare Erfolge beim Abhaken von Restaurants auf Nerys' Liste, geht es zum *Olive Garden*, einer Kette

italienischer Restaurants. Die Kinder sind begeistert und auch Melanie scheint sich zu freuen. Obwohl es leicht muffig riecht.

In dem engen Motel schleicht sich Kaye zur Schlafenszeit an das Elternbett und schmeißt sich dann mit Elan hinein. Melanie sucht sofort das Weite, woraufhin Kaye es sich ermutigt bequem macht und mich fragt: „Do you want to be the big or the little spoon?“

Den Zahn müssen wir ihr leider ziehen.



## 18. Juli 2022: Florida – Mexico Beach, Apalachicola, St. George Island, Wakulla Springs

Mexico Beach haben wir zum ersten und bisher letzten Mal in den Osterferien 2019 besucht. Dazu sind wir damals von der I-10 etwa fünfzig Meilen nach Süden gefahren. Und trotz dieser erheblichen Distanz hatte der Tropensturm Michael (der bisher drittstärkste in den USA überhaupt), der am 10. Oktober 2018 Mexico Beach quasi auslöschte, sogar auf der I-10 ganze Wälder auf einer Höhe von etwa vier Metern abgeknickt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass auch für Mobile eine Warnung ausgegeben war. Doch bei uns blieb der Himmel blau, während wir wussten, dass irgendwo östlich von uns die Hölle los war.

Der Besuch in Mexico Beach fast ein halbes Jahr nach der Katastrophe war traurig, erschreckend und beeindruckend zugleich. Letzteres aufgrund der offensichtlich unglaublichen Gewalt des Sturms. Häuser waren umgeworfen, aufgerissen oder komplett verschwunden. Überall lagen Haushalts- und Elektronikgegenstände herum. Bei einigen Häusern fehlte die Front und man konnte auf ansonsten noch fast vollständig eingerichtete Wohn- oder Schlafzimmer sehen. Waschmaschinen balancierten im dritten Stockwerk am Rande aufgerissener Häuser.



Wir hatten gehört, dass die Stadt mittlerweile, wie der Phönix aus der Asche, aufstanden sei. Und tatsächlich sehen wir von der Hauptstraße aus kaum noch Ruinen. Zwar gibt es einige freie Lots, aber der Großteil der Gemeinde

scheint neu aufgebaut. Und dummerweise in ähnlich labiler Struktur wie vorher. Vielleicht ist die Logik, dass nach Hurricane Kate (1985) und Hurricane Michael (2018) die Region vorerst – rein statistisch betrachtet – verschont bleibt.

Der Strand hier ist gemessen an unserer mittlerweile versauten Erwartungshaltung ungenügend schön, also fahren wir weiter und erreichen nach insgesamt anderthalb Stunden den Ort Apalachicola, welches seinen Namen von den ehemaligen Bewohnern der Region bezieht, den „Leuten auf der anderen Seite des Flusses“. Eine ganze Reihe von heutigen Golfküstenorten wurden nach indianischen Begriffen und Völkern benannt, inklusive Mobile, Pensacola, Biloxi und Pascagoula.



Neben dem Ruf, noch ein Teil des *alten* Florida zu sein, ist die Siedlung außerdem aufgrund von Dr. John Gorrie bekannt. Der Arzt erfand den Kühlprozess und darauf basierend die Eismaschine. Florida ist heute nicht zuletzt dank seiner Erfindung im Sommer erträglich.

Einst der drittgrößte Hafen (nach New Orleans und Mobile) im Golf von Mexiko, lebt der Ort heute vor allem von der Fischerei.

Nach einem kleinen Rundgang und einem Snack beziehungsweise Getränk geht es über einige Brücken weiter entlang *Florida's Forgotten Coast*, wie der letzte größere Teil nicht erschlossener Küstenlinie des Sonnenscheinstaates bezeichnet wird. Wir biegen allerdings schon bald nach Süden ab und fahren über Brücken auf das St. George Island, einer weiteren Barriere-Insel, welche wieder mit gewohnter Florida-Strand-Qualität aufwartet. Dazu heute mit ordentlichen Wellen, was dazu führt, dass Lieven und Nerys kaum aus dem Wasser zu bekommen sind.



Die Weiterfahrt führt durch einige schwere Regengüsse. Die bei Rückkehr des Sonnenscheins von dem Asphalt aufsteigenden Nebelschwaden bieten einen skurrilen Anblick.

Wir beenden unsere heutige Reise bei einem weiteren Relikt des *alten Florida*: den *Wakulla Springs*. Der State Park liegt etwa dreiundzwanzig Kilometer südlich von Tallahassee, der Hauptstadt von Florida. Genau genommen heißt der Bereich *Edward Ball Wakulla Springs State Park*, nach demjenigen, der den historischen und ökologischen Wert der Quelle und dessen Umgebung erkannt und bewahrt hat. Schon seit 1844 fand eine Erschließung statt, doch erst Edward Ball kaufte ab 1931 alles Land um die Quelle auf und baute die Lodge, die 1937 ihre Türen öffnete. Ein eher unaufgeregtes Design mit spanisch-maurischen und Art-Déco Elementen. Vor einigen Jahren hatten wir bereits in dem seit der Errichtung kaum modernisierten Hotel übernachtet. Obwohl die quietschenden Betten uns das Schlafen damals nicht unbedingt erleichterten, ist uns die Atmosphäre des alten Gebäudes, des großen Speisesaales und der Link zu den hier gedrehten Filmen (*Creature of the Black Lagoon*, *Tarzan*, und andere) überaus positiv in Erinnerung geblieben. Dieses Mal haben wir allerdings nicht ein, sondern zwei Zimmer angemietet – die Kinder sind etwas größer als beim ersten Besuch. Kaye erinnert sich noch heute daran, wie ich sie damals mitten in der Nacht samt Decke auf den Boden verbannt habe, weil sie sich kontinuierlich hin- und hergeworfen hat. Kindheitstrauma.



Das Badevergnügen wartet direkt vor der Tür. Dabei ist die Quelle nicht nur bekannt für die schiere Größe, die Tiefe oder die Kälte seines Höhlensystems (alles drei Superlative in Florida). Vielmehr kennt man die Springs weit und breit wegen der vielen dort gefundenen Überreste ausgestorbener Tiere (wie das Mastodon), der regelmäßigen Besuche von Manatees (Seekühen) und des tragischen und lange Zeit unerklärten Verlusts der Transparenz des Wassers.



Normalerweise sind die Gewässer der Florida-Springs kristallklar – aber in den Siebzigern des letzten Jahrhunderts wuchsen verstärkt Pflanzen und Algen in dem vormals klarem Wasser, so dass bei unserem letzten Besuch in 2016 keinerlei Transparenz mehr vorlag. Nicht nur Wakulla hat unter diesem Problem zu leiden. Unvollständig versiegelte Abwasserbehälter der Floridianer erhöhen die eingesickerte Stickstoffmengen, die wiederum Algen das Wachstum ermöglichen und ganze Ökosysteme zum Kippen bringen. Dazu kommen Tannine aus Blättern, die bei ungünstigen Fließbedingungen, die unter anderem durch menschliche Entnahme von Wasser zustande kommen, das Wasser dunkel färben.



Erfreulicherweise hat Wakulla sich in den letzten Jahren erholt – der Blick reicht wieder bis auf den Boden. Trotz der Kälte springen alle bis auf Kaye ins Wasser, schwimmen zu den Plattformen und hüpfen vom etwa sechs Meter hohen Springturm herab. Von dort aus sehen wir nach kurzer Zeit drei Seekühe, die sich die nächste Stunde im Schwimmbereich aufhalten. Eine Mutter und ihr Kalb fressen Wasserpflanzen und lassen sich durch die vielen Touristen kaum stören. Begeistert genießen wir diese urige Natur mit Zypressen, Live Oaks, dichtem Wald, Fischen, Manatees und Schildkröten. Ein Moment wie aus dem Bilderbuch. Der Besuch hier hat sich bereits jetzt mehr als gelohnt. Sogar Kaye kommt am Ende mit ins Wasser.



Noch bevor wir Wakulla erreichten, hatten wir unterwegs bei *Subway* angehalten – zur großen Freude der Kinder. Daher brauchen Melanie und ich kein schlechtes Gewissen zu haben, als wir uns allein auf den Weg in den großen Speisesaal mit Aussicht auf die Quelle machen. Gefühlt Hundert Jahre in die Vergangenheit versetzt, genehmigen wir uns ein schönes Abendessen in dem historischen Ambiente.



Anschließend spazieren wir noch ein wenig über das Gelände und halten schließlich zwei Jugendliche davon ab, bei Dämmerung in das Wasser zu hüpfen. Die Quelle ist längst geschlossen, da morgens und abends die Gefahr eines Missverständnisses auf Seiten der Alligatoren am höchsten ist.



## 19. Juli 2022: Florida – Silver Springs und Universal's Islands of Adventure

Morgens um acht Uhr verlassen wir etwas wehmütig das Hotel. Obwohl ich gehofft hatte, dass der Besuch von *Wakulla Springs* etwas Besonderes wird, wurden unsere Erwartungen übertroffen. Nicht nur die Erwachsenen werden den gestrigen Tag noch lange in positiver Erinnerung behalten.



Von der einen Quelle geht es zur nächsten: Inklusive Frühstück von der Tankstelle brauchen wir etwa eine Stunde bis zum ehemaligen *Dixie's Famous Spa*. Das 1908 gebaute *Hampton Springs Hotel*, einst weltweit bekannt für seine Schwefelquellen, wurde nicht wieder aufgebaut, nachdem es 1954 abbrannte. Von der weitläufigen Anlage existieren heutzutage bloß noch die Fundamente einiger Wahrzeichen, u.a. die des überdachten Pools, des Brunnens, und ein paar Wege. Außerdem gibt es einen Trailer, in dem zwei Angestellte das Gelände beaufsichtigen, und natürlich den Fluss, der sich hier durch eine Natur schlängelt, die direkt aus *Disney's Jungle Cruise* stammen könnte. Hoch über dem Wasser treffen sich die Gipfel der uralten Bäume, ein paar Seile laden zum Hineinspringen ein.



Die dritte Quelle des Tages wurde tatsächlich mal mit der Begrifflichkeit *Jungle Cruise* beworben. Während die *Glassbottom boat rides* in *Wakulla Springs* vor vielen Jahrzehnten aufgrund der Algen und der Sichtbarkeit eingestellt wurden (mittlerweile aber wieder aufgenommen werden könnten), bieten die *Silver Springs* sie bis heute an. Sie sind damit eine weitere Attraktion des *alten Florida* beziehungsweise anscheinend sogar die allererste Attraktion des Bundesstaats. Um die Bootsfahrten durch den Urwald noch authentischer wirken zu lassen, wurden damals sogar ein paar Makaken ausgewildert.



Noch bizarrer als die Bewerbung mit der Begrifflichkeit *Jungle Cruise*, ist das Marketing der *Weeki Wachi Springs*, die wir vor einigen Jahren besucht haben. Dort wurden „Meerjungfrauen“ ausgewildert. In dem eiskalten Wasser und mit Schläuchen zur Beatmung versehen, entertainen sie die auf einer durch Plexiglas geschützte Unterwasserbühne sitzenden Touristen seit 1947.



Obwohl ich bereits vor einigen Tagen Karten reserviert habe, werden wir leider nicht in den Genuss der *Silver Springs Tour* kommen. Gewitter und blauer Himmel wechseln sich mehrmals ab, so dass sich in den nächsten zwei Stunden zu keinem Zeitpunkt ein ausreichend langes Fenster ergibt, in dem die Bootsfahrten aufgenommen werden können. So laufen wir bloß entlang der tiefen Quelle, statt sie zu befahren. Flussabwärts werden wir mit einigen schönen Ausblicken belohnt, müssen dann aber für etwa eine halbe Stunde vor Starkregen Unterschlupf suchen.

Eine zweite Wanderung führt uns vom Eingang aus über Brücken und Stege tief in den Wald hinein. Es tut mir fast physisch weh, nicht auf den kristallklaren Flussarmen paddeln gehen zu können. Ein Dutzend Affen entschädigt uns am Ende zumindest teilweise.



Nach über drei Wochen Sightseeing steht nun der letzte, eher stationäre Teil unserer Reise an: Orlando. Gegen vier Uhr erreichen wir das *Loews Sapphire Falls Resort*, in direkter Nachbarschaft der *Universal Studios*. Von unserem Zimmer aus sehen wir auf die nördlich gelegenen Fahrgeschäfte der *Universal's Islands of Adventure*, nach Südosten schließt sich *Universal's Volcano Bay* an, ein Wasserpark.

Das Hotel selbst ist modern und weitläufig. Wir fühlen uns sofort wohl und richten uns für die letzten fünf Tage im Zimmer ein.



Direkt hinter dem Resort endet ein künstlicher Fluss, entlang dessen man durch üppiges Grün bis zum *Universal City Walk* spazieren kann. Zwar gibt es auch kostenfrei nutzbare Boot-Shuttles, doch die lassen wir im Sinne einer ersten Exploration zu Fuß links liegen.

Es ist eine kleine Meisterleistung, welche die Landschaftsarchitekten hier umgesetzt haben. Sie haben in einem von Touristen und Attraktionen überfluteten Gebiet eine richtiggehende Oase zu schaffen, bei der man kaum merkt, dass man inmitten eines Urbanen Raumes von einem Hot Spot zum nächsten wandert.



An der Lagune des *Universal City Walk* geht es über die Brücke hinein in den Park *Islands of Adventure*. Der zweite Universal-Freizeitpark Floridas wurde im Jahr 1999 eröffnet – und ist unser Liebling der insgesamt drei. Da heute bis zehn Uhr geöffnet, schaffen wir es noch, ein paar Fahrgeschäfte mitzunehmen. Dazu gehört auch der *Velocicoaster*, einer von zwei neu eröffneten Achterbahnen seit unseren letzten Besuches vor über drei Jahren. Der zweite neue Coaster, *Hagrid's Magical Creatures Motorbike Adventure*, bedingt dagegen eine zweistündige Wartezeit. Anscheinend ist dies sogar vergleichsweise „kurz“. Wir nehmen uns das Fahrgeschäft für einen anderen Tag vor. Im Gegensatz zu *Walt Disney World* haben wir gleich fünf Tage für *Universal* eingeplant. Der Grund ist, dass fünf Tage nur unwesentlich mehr als zwei kosten. Wir entzerren damit den Besuch und das Ganze artet nicht in Stress aus.

Selbstverständlich gibt es auch noch einen kleinen Rundgang durch *Hogsmeade*, dem verwunschenen Städtchen neben *Hogwarts* aus den Harry Potter Büchern.



Nach einem Abendessen bei *Panda Express* (Check!) geht es mit dem Boot zurück in das Hotel. Es wird höchste Zeit, denn mit der Übernachtung im *Loews* steht uns eine Stunde früherer Eintritt in die Parks zu – wir müssen dementsprechend früh raus.

## 20. Juli 2022: Florida – Universal's Volcano Bay

Geburtstag! Ab heute gehe ich auf die fünfzig zu. Erschreckend.

Nachdem ich mich früh aus dem Zimmer geschlichen habe, um mich im Gym endlich wieder ein wenig sportlich zu betätigen, ist der Rest der Familie bei meiner Rückkehr kurz nach acht bereit für Glückwünsche. Ich bekomme die von mir selbst ausgesuchten Geschenke – und noch ein paar unerwartete.



Danach packen wir unsere Schwimmsachen und laufen die wenigen Minuten bis zum Eingang von *Universal's Volcano Bay*, ein Wasserpark im polynesischen Stil.

Schon um neun Uhr morgens brennt die Sonne gnadenlos auf uns herab. Wir suchen ein schattiges Plätzchen und haken anschließend die beliebtesten Fahrgeschäfte ab. Angefangen bei dem *Krakatau Aqua Coaster* (eine Art Achterbahn-Rutsche) und dem *Ko'okiri Body Plunge*. Letzterer befindet sich in der Spitze des künstlichen Vulkans. Allein der Weg zum Startpunkt ist angsteinflößend, da man sich über eine Vielzahl von hölzernen Treppen in luftige Höhe vorarbeitet. Dort stellt man sich in eine Kabine mit Falltür – um einen achtunddreißig Meter tiefen Fall anzutreten. Ich gehe zuerst, Lieven folgt, danach Melanie. Kaye ist gar nicht erst mit hochgekommen und Nerys traut sich dann doch nicht und läuft wieder hinunter. Sie wird den Rest des Tages bedauern, nicht gerutscht (beziehungsweise gefallen) zu sein. Doch bei Wartezeiten von drei Stunden ist das keine Option mehr.



Das Anstehen funktioniert in *Volcano Bay* übrigens anders als gewohnt. Beim Eintritt in den Park gibt es für alle Besucher eine Art Smartwatch, mit der man sich in eine virtuelle Schlange einreihen kann. Während man die auf dem Display angezeigte, kürzer werdende Wartezeit beobachtet, können andere Fahrgeschäfte (ohne Wartezeit) genutzt werden – oder man legt eine Pause auf seiner Liege ein.

Trotz der vielen interessanten Rutschen stellt sich am Ende der *TeAwa Fearless River* als unser Favorit heraus – und hier muss nicht mal gewartet werden. Einfach eine Schwimmweste überwerfen und in den erstaunlich schnell dahinfließenden künstlichen Fluss steigen. Runde um Runde lassen wir uns treiben, dabei die tropische Landschaft um uns herum betrachtend.



Nach etwa vier Stunden fühlen wir uns ausreichend erfrischt und machen uns auf den Weg zu einem Outlet-Center. Schuhe und Klamotten stehen weiterhin (beziehungsweise erneut) auf der Wunschliste, also arbeiten wir uns von Shop zu Shop.

Danach soll es eigentlich mein Geburtstags-Essen bei einer Filiale der *Cheesecake Factory* geben, doch den ersten freien Tisch gibt es erst in einer Stunde. Da es mir widerstrebt, warten zu müssen für das Privileg, Geld auszugeben, fahren wir stattdessen zu einem Inder. Im Nachhinein eine gute Wahl.

Nach einem verspäteten Geburtstagskuchen im Hotel verbringen Melanie und ich den Abend mit ein paar alkoholischen Getränken am Pool. Vor allem in den Nächten ist das tropische Klima ein Traum.



## 21. Juli 2022: Florida – Universal Studios

Der Tag fängt gut an, wenn man die Gardinen aufmacht und die Kombination aus Tropen und Freizeitpark erblickt.



Leider werde ich das Zimmer vorerst nicht verlassen. Während die Kinder sich allein auf nach *Universal Studios* machen, muss ich eine Arbeitsveranstaltung moderieren. Die Erwachsenen stoßen somit erst gegen Mittag dazu.

Viel verpassen tun wir allerdings nicht. Bis auf eine neue Stuntshow bietet der Freizeitpark keine rezenten Neuerungen. Immerhin überzeugt die *Bourne Stuntacular*. Die Show schafft es geschickt, mit den Sinnen zu spielen. Nicht selten ist auf den ersten Blick unklar, ob es sich auf der Bühne vor uns um eine Videoprojektion oder eine Kulisse handelt.



Am Nachmittag verlassen wir den Park zum frühen Abendessen beim *Hard Rock Café* im *Universal City Walk*. Neben dem *Rainforest Café* ist die Kette zumindest für Lieven und Nerys verpflichtender Teil jeder USA-Reise.

Im Anschluss geht es nochmal kurz hinein in den Park. Denn wie in *Islands of Adventure* lohnt der Harry Potter Bereich einen ausgedehnten Spaziergang. Es braucht keinen Besuch der Fahrgeschäfte. Ein einfacher herumstreunen ist unterhaltsam genug. In *Diagon Alley* gibt es hinter jedem Schaufenster und in jeder Ecke etwas zu entdecken.



## 22. Juli 2022: Florida – Universal's Islands of Adventure

Das Hauptziel des heutigen Tages ist der Besuch des *Hagrid's Magical Creatures Motorbike Adventure*: das Fahrgeschäft mit den momentan längsten Wartezeiten. Und obwohl wir kaum zehn Meter von dem Parkeingang auf die Öffnung warten, brauchen wir über eine Stunde in der sich sofort am Fahrgeschäft bildenden Schlange, bis wir uns schließlich in die Achterbahn setzen können. Glücklicherweise kam in dem Wartebereich viel Liebe zum Detail zum Einsatz, so dass wir uns nicht langweilen.



Als nächstes folgen die beiden Wasserfahrgeschäfte. Netterweise sehen wir von dem Boot im *Dudley Do-Right's Ripsaw Falls* aus direkt auf unser Hotel. Nur ein Steinwurf entfernt. Wir sind geradezu euphorisch, als wir es nur begrenzt nass aus dem Fahrgeschäft schaffen – nur um dann im *Popeye Raging Rapids* komplett durchnässt zu werden. Ehrlicherweise geht es aber auch genau darum. Aufgeregter und mit mehr Energie sieht man die Kinder selten.



Nach dem Auswingen der T-Shirts schlendern wir durch *Seuss Landing*, einem ähnlich beeindruckenden Themenbereich wie *Hogsmeade*. Hier ist den Phantastereien von Dr. Seuss ein Denkmal gesetzt. *The Cat in the Hat*, *The Lorax*, *Horton hears a Who* und vielen anderen Geschichten wurden in das Dreidimensionale übersetzt.



Bei bisher jedem Universal-Besuch gab es zumindest ein Abendessen bei *Antojitos*, einem riesigen mexikanischen Restaurant. Und wie immer essen wir uns an den vorab gereichten Tortilla-Chips so gut wie satt.

## 23. Juli 2022: Florida – Universal's Volcano Bay

Der letzte volle Urlaubstag. Einerseits schade – doch andererseits freuen wir uns nach einem Monat Auslandsaufenthalt wieder auf unsere eigenen Betten.



Obwohl die Kinder ursprünglich eigentlich einen zweiten Tag *Universal Studios* machen wollten, kommen sie nun doch mit zu *Volcano Bay*. Und dieses Mal trauen auch Kaye und Nerys sich in die Fallröhre.

Die Luft ist dennoch ein wenig raus. Schon am frühen Nachmittag machen wir uns alle auf den Rückweg ins Hotel.



Ein wenig Pool, ein wenig Entspannung und am frühen Abend ein Besuch bei *Margaritaville* für die Eltern. Ein ruhiger Ausklang.

## 24. Juli 2022: Abflug

Egal wie gut man plant: Irgendwie wird es vor einem Abflug immer knapp. Unser Zwischenstopp bei *Popeyes Louisiana Kitchen* auf halbem Wege zwischen Orlando und Miami zerschießt uns die Zeitplanung. Am Ende geht aber doch alles glatt und nach in Summe etwa dreitausend Meilen Fahrt erreichen wir den Flughafen.

Übersättigt an Eindrücken und rundum zufrieden – nein, richtiggehend glücklich – mit dem Verlauf dieses Urlaubs (und in Summe einen fünfstelligen Geldbetrag leichter), geht es von der ehemaligen Heimat in Richtung des momentanen Lebensmittelpunktes.



## Zum Autor

Name: Yves Gorat Stommel

Wohnort: Bisher alle paar Jahre ein anderer

Kalendarisches Alter: Ändert sich fortlaufend, Bezugspunkt 1977

Gefühltes Alter: Je nach Arbeitstag und Laune meiner Kinder (und Ehefrau)

Beruf: Ingenieur, Vater, Ehemann (nicht notwendigerweise in dieser Reihenfolge)

Kreativität: Basierend auf der Frage »Was wäre, wenn ...«

Gelesene Geschichten: Grundsätzlich alle Genres, gerne auch Jugendbücher

Geschriebene Geschichten: Fantasy, Mystery, Science-Fiction, Reiseberichte

Sport: Hin und wieder

Stärken: Ja

Schwächen: Die Schwächen ignorieren

Lebensmotto: »Connecting the dots«

## **Bibliografie Yves Gorat Stommel – Vorwort**

Ein paar »warnende« Worte:

Die Frage »Was wäre, wenn ...« liegt jedem meiner Romane zugrunde. Da diese Frage aber maximal breit anwendbar ist, lassen sich meine Geschichten nicht in ein einziges Genre einsortieren. Funtasy, Fantasy, Science-Fiction und Selbstfindungsroman – einen roten Genre-Faden sucht man vergeblich. Und dann wären da auch noch die Reiseberichte und Kurzgeschichten ...

Aus Sicht von sowohl Buchverlagen als auch Marketing-Experten ist dies eine denkbar schlechte Ausgangslage, denn eine eindeutige Genre-Zuordnung des Autors erlaubt es, der Erwartungshaltung von Leser/-innen nachzukommen.

Dennoch habe ich mich entschieden, weiter die Themen aufzugreifen, zu denen ich selbst gerne Geschichten lesen würde. Daher an dieser Stelle der Hinweis, dass, sollte die eben gelesene Geschichte zugesagt haben, eine andere ebenso von mir stammende den individuellen Geschmack nicht treffen könnte.

Und andersherum.

Als hilfreich zur Meinungsbildung sollen hier die Buchbeschreibungen und vor allem die Kurzrezensionen sowohl auf meiner Homepage als auch auf Amazon oder Lovelybooks genannt werden.

## **Bibliografie Yves Gorat Stommel**

### Romane (als eBook und Taschenbuch)

Flimmernde Schatten

Vierjährling

Die unglaublichen Erlebnisse des Sevy Lemmots

Achtbeinige Seelen

Zeittüren

Phasenland

Retrovolution

### Reiseberichte (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Die »Memo an mich«-Reihe deckt mittlerweile folgende Reiseziele ab:  
Ägypten; Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien; Gran Canaria, Mittlerer  
Westen und Rocky Mountains; Mittleres Rheintal; Mallorca; Nordkorea;  
Schwarzmeerküste Bulgarien & Rumänien, Venedig, Zypern

### Kurzgeschichten (kostenfrei & nur auf [www.yvesgoratstommel.com](http://www.yvesgoratstommel.com))

Demontage; Der falsche Frosch; Der stibitzte Zahn; Die geflügelte  
Stimme; Doppelbelegung; Götterwette; Infiltration; Klaviersong;  
Kollektiv; Manifestation; Marionetten; Mondfang; Risikogruppe

## Newsletter

Interessiert an neuen Geschichten und Blog-Beiträgen zum Schreiben und Veröffentlichen? Dann abonniere den **Newsletter** (zwei bis drei Ausgaben pro Jahr).

<https://www.yvesgoratstommel.com/newsletter/>

## Leseprobe »Retrovolution«

*Eine längere Leseprobe dieses Buches gibt es unter:*

[www.yvesgoratstommel.com/romane/retrovolution/](http://www.yvesgoratstommel.com/romane/retrovolution/)

### Prolog, Tag -7336

Alle zwanzig bis dreißig Jahre ereignet sich ein Vorfall, der eine ganze Generation prägt. Ein einschneidendes Ereignis, das fortan ihr Verhalten, ihre Überzeugungen, ihre Ängste und ihre Hoffnungen beeinflusst. Der Zweite Weltkrieg, der Vietnamkrieg, die Mondlandung, der Mauerfall, der elfte September, der Cyberkrieg, die ökonomische Befreiung, die erste individualistische Revolution, das Ablegen der Archen mit dem Ziel der Besiedlung des Planeten Nova, die zweite individualistische Revolution, die Auslöschung und die Rückkehr der Arche I – sie alle änderten den Kurs der Menschheit.

Für Lennon und seine Generation war dieses Ereignis eines auf Raten. Die Ursachen waren nicht klar, die Auswirkungen anfangs nicht absehbar. Aber der initiale Vorfall warf einen längeren Schatten, als sich auch nur ein einziger der etwa 1.100 verbliebenen Menschen zu diesem Zeitpunkt vorstellen konnte.

Und der vierzehnjährige Lennon hatte das Pech, Zeuge zu sein.

Lennon sah mit einer Mischung aus Schock und Neugierde auf die Pistole in Leys Hand. Es war das erste Mal, dass er eine zu Gesicht bekam: Die archaischen Schusswaffen waren heute, im zweiundzwanzigsten Jahrhundert, eigentlich ausschließlich im Museum auffindbar. Seit die Arche I – und damit die Menschheit – vor etwa vierzig Jahren zur Erde zurückgekehrt war, gab es keine Notwendigkeit mehr für Verteidigungs- oder Angriffswaffen. Die Bevölkerung lebte, wenn auch nicht harmonisch, immerhin friedlich zusammen.

Nur mühsam löste sich Lençons Blick von der Pistole und wechselte auf das angespannte Gesicht der Sechzehnjährigen.

Ley.

Ley, die er seit Jahren heimlich verehrte, der er nie seine Gefühle gestanden hatte.

Ley, deren jüngerer Bruder Joe mit ihm in die Klasse ging, und den er bevorzugt zu Hause besuchte, da er dort, mit etwas Glück, dessen Schwester über den Weg laufen würde.

Im Nachhinein betrachtet, hätte er dagegen heute liebend gerne auf die Begegnung verzichtet. In Sekundenbruchteilen hatten Verwirrung und Angst die initiale Freude beim Anblick der verehrten Psyphas abgelöst.

»Du bist ein Omega, richtig?«, fragte sie, auf seine Prägung anspielend. Sie selbst gehörte den Psyphas an. In den letzten Jahren hatten sich die fünf Prägungen der Menschheit – Denas, Retro, Psyphas, Omega und Trans – zunehmend auseinandergelebt. Doch über die Schule gab es nach wie vor forcierten Kontakt, und Joe und Lennon waren seit nunmehr zwei Jahren befreundet.

Trotz der angespannten Situation spürte Lennon keimende Verärgerung. Was sagte ihre Frage über ihr Interesse an ihm aus, wenn sie nach all den Besuchen nicht wusste, welcher Prägung er angehörte?

Er nickte knapp.

In ihrem Gesicht zeigte sich Mitleid. »Ihr Omega habt vielleicht noch ein paar Jahre. Jahre der glückseligen Unwissenheit. Genießt sie. Für uns Psyphas läuft der Countdown leider längst.«

»Was meinst ...«, begann Lennon, als Ley ihn unterbrach.

»Geh nach Hause und komm nicht wieder.«

»Warum hast ...«

Sie hob die Waffe und richtete sie auf seinen Kopf. »Sofort.«

Verängstigt wich er zurück und lief den Flur entlang zur Tür, die automatisch zur Seite in die Wand hineinglitt.

Ley wandte sich bereits zum Gehen, hielt dann kurz inne und sah ihn an. »Ich mache das nur, weil ich sie liebe. Ich erspare ihnen allen bloß unermessliches Leid.«

Sie hatte sich bereits wieder von ihm abgewendet, als sich die Tür vor ihm schloss.

Hastig ging Lennon den kurzen Gartenpfad entlang, mit den Augen die Umgebung nach Hilfe absuchend. Dieser Stadtbezirk von Ararat, der einzigen menschlichen Siedlung auf der Erde, war mittlerweile ausschließlich von Psyphas bewohnt. Alles wirkte ruhig, unbeschwert und friedlich.

Bloß in dem weißen Wohnkubus hinter ihm war die Welt aus den Fugen geraten.

Ein Schuss erklang, unerwartet laut und scharf. Ein lauter Aufschrei mehrerer Stimmen war die Antwort.

Drei weitere Schüsse folgten. Erschrocken ging Lennon in die Hocke und nahm den Kopf zwischen die Arme.

Einen Moment lang kehrte die Stille zurück.

Dann folgte ein letzter Schuss.

## **Bo, Prägung Psyphas, Tag 0**

Das Aufwachen war für Bo in den letzten Wochen zum wahren Befreiungsschlag geworden.

Auch heute war dies nicht anders: Schweißgebadet schreckte sie hoch. Ihr Puls raste. Panisch sah sie um sich. Erst als sie erkannte, dass sie den gefürchteten Schlaf hinter sich gebracht hatte, atmete sie auf.

Sie nahm die nasse Decke und drapierte sie über Stuhl und Schreibtisch – den einzigen beiden anderen Gegenstände in ihrem spartanisch eingerichteten Zimmer, in dem nicht ein einziger Farbtupfer die weiße Eintönigkeit durchbrach. Die Wohnungen der Psyphas waren notorisch karg, da die durchgängige Medikation für eine äußerst ausbalancierte Stimmung sorgte.

Daher war es eher untypisch, dass Bo sich seit Tagen unausgeglichen fühlte.

Sie trat in den Flur und rief nach ihrer Mutter, erhielt aber keine Antwort. Dafür wurde sie über die in ihren Ohren eingeklebten Lautsprecher informiert, dass ihre Mutter bereits vor einer Stunde aufgebrochen war.

Bo ignorierte die auf ihren elektronischen Kontaktlinsen aufleuchtende Warnung sowie das in ihren Ohren tönende Piepen. Beide Alarmer drängten sie, ihre tägliche Mixtur aus Psychopharmaka und Nahrungsergänzungsmitteln einzunehmen. Sie lief entschlossen an der Küche vorbei und lächelte säuerlich. Denn es war immer noch sie selbst, die entschied, was sie wann tat – und nicht etwa die auf der Kücheninsel stehende Spender-Unit, die sie auf den Nährstoffmangel in ihrem Blut und die chemische Imbalance in ihrem Gehirn hinwies. Sie fragte sich, ob diese trotzige Einstellung eine Randerscheinung der Pubertät war, oder einfach nur ein Charakterzug.

Trotz der sich selbst vorgegaukelten Stärke war Bo zu intelligent, um nicht zu wissen, dass sie wie die meisten Psyphas süchtig war. Abhängig. In ihrem Fall kam allerdings eine gefährliche Tendenz hinzu: Kaum drei Tage war es her, dass sie zum letzten Mal die Konzentration des Epsilon-Blockers angepasst hatte. Manuell. Nach oben. Obwohl die Spender-Unit ihre tatsächlichen Bedürfnisse kannte und keinen Eingriff erforderte. Dementsprechend wollte sie heute Stärke demonstrieren, nicht intervenieren und die Einstellung ihres Pharmazeutika-Cocktails den Entscheidungsalgorithmen überlassen.

Der 3D-Drucker der Spender-Unit war die neueste Version und spuckte – wie seine identischen Zwillinge in den anderen Psyphas-Haushalten in ganz Ararat – jeden Morgen eine einzelne Tablette für ihre Besitzer aus. Die kleinen, wissenschaftlichen Kunstwerke setzten sich aus hundertfünfzig bis dreihundert unterschiedlichen Nahrungszusätzen und Pharmazeutika zusammen, abgestimmt auf die psychische und physische Verfassung der oder des jeweiligen Psyphas.

Während die Rezeptur der Tabletten sich von Person zu Person unterschied, vereinte die Prägung der Psyphas die Grundeinstellung, dass ein ausgewogenes und glückliches Leben in erster Linie durch die Einnahme bewusstseinsverändernder Mittel erreicht werden konnte. Der Name Psyphas war vor mehreren Jahrzehnten zuerst als Kurzform des Begriffs Psychopharmaka aufgegriffen worden, bevor er zur Bezeichnung einer sich neu herausbildenden Prägung geworden war. Einer sich zunehmend von den anderen Klassen der Menschheit fortentwickelnden Gruppe.

Dabei hatten die Psyphas – wie die Retro und die Omega – äußerlich noch viel gemeinsam mit den Menschen der letzten Jahrtausende. Dagegen waren die Trans aufgrund ihrer technischen Erweiterungen von Körper und Geist relativ einfach als eigene Prägung erkennbar. Und die genetischen Anpassungen der Denas hatten sich ebenfalls längst auf deren Erscheinungsbild ausgewirkt.

Die Zähne zusammenbeißend und absichtlich keinen Blick in die Küche mit der Spender-Unit werfend, begab Bo sich in die Dusche. Sie musste sich beeilen, wollte sie nicht zu spät zum Unterricht kommen.

Kurz darauf wartete Bo ungeduldig und mit noch nassen Haaren vor ihrem Drucker. Kaum zehn Sekunden brauchte der Apparat, dann gab er die kleine Tablette frei. Aufgrund der 3D-Struktur und der ausgeklügelten Verkapselung wurden die Wirkstoffe und Nahrungsergänzungstoffe optimal über den Tag freigegeben. Bos elektronische Kontaktlinsen zeigten die heutigen Level der unterschiedlichen Pharmazeutika an. Zu ihrer Überraschung war das Niveau der Epsilon-Blocker gegenüber gestern nicht etwa abgesenkt, sondern um zehn Prozent höher angesetzt worden. Sie hatte eine Reduzierung erwartet, um einer drohenden Abhängigkeit vorzubeugen.

Erleichtert und gleichzeitig besorgt überprüfte sie die Informationen – und schüttelte dann verwundert den Kopf. So viele Emotionen wie in den letzten Tagen hatte sie in ihren restlichen vierzehn Lebensjahren nicht durchlebt! Einerseits verspürte sie Sorge angesichts der immer stärker werdenden Sucht. Andererseits war sie erleichtert, dass die erhöhte Dosis ihre destruktiven Gedanken in Schach halten würde.

Die Gedanken, die sich bereits wieder an sie heranpirschten.

Bo merkte, wie sie zunehmend unruhig wurde und sich vor ihrem geistigen Auge eine Schwärze auszubreiten begann. Eine fast schon greifbare Mischung aus Panik und Abscheu, die immer mehr ihres mentalen Blickfeldes ausfüllte.

Bo entnahm die Tablette und schluckte sie hinunter.

Die Erleichterung kam augenblicklich. Aufatmend ließ sie sich auf einen Stuhl nieder – und genoss das Gefühl, emotional in Watte eingebettet zu sein.

Die Epsilon-Blocker limitierten ihre geistige Klarheit. Ihrem Denken wurde Schranken gesetzt. Anstelle einer unendlich ausgedehnten mentalen Spielwiese wurden rechts und links Mauern hochgezogen, die einen Wohlfühlbereich absteckten.

Sie fühlte sich wieder auf sicherem Grund und Boden.

Sie atmete auf und wollte aufstehen.

Ihr Körper gehorchte nicht.

In ihren Kontaktlinsen tauchte eine Warnung auf, doch sie kam nicht mehr dazu, diese zu lesen.

Vor Bos Augen begann die Welt zu verschwimmen und sie verlor das Bewusstsein.

*Eine längere Leseprobe dieses Buches gibt es unter:*

[www.yvesgoratstommel.com/romane/retroevolution/](http://www.yvesgoratstommel.com/romane/retroevolution/)